P.O.germ.
1058

Komische Lobsprüche,

in

Blumauers Manier.

Gewagt

von

Joachim Perinet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Heft.

Hohenzollern, 1806.
In Kommission bey Joh. Bapt. Wallishauſſer.

An

Blumauers Geist.

Du magst herab auf mich, magst auf-
wärts zu mir blicken
Der Autor will dir hier dieß Angedenken
schicken;
Und wenn von deinem Geist ein Fünkchen
darin ist,
So weiß ich, daß dein Geist dieß Wag-
stück mir vergißt.

I.

Lob der Kuh.

Man hat den Ochsen schon besungen,
Und vielbelobt ist wohl der Stier,
Auch, glaub ich, sey dieß Lob gelungen
Frau Stierinn, mir nunmehr von dir.

Mit dir hat einstens unterhandelt
Gott Jupiter der große gar,
Als Jo in die Kuh verwandelt,
Die Schöne des Herrn Taurus war.

Du biſt ſo nützlich, gleich den Stieren,
Wohl dann und wann noch nützlicher;
Da dich, wie jene, Hörner zieren,
So biſt du nur oft ſtößiger.

Man pflegt ein Bret dir vorzuſchlagen,
Wenn du zu kampfbegierig biſt;
Drum hat ein Bret in unſern Tagen
Oft vor der Stirn der Journaliſt.

Du würzeſt unſern Wienerinnen
Des Lebens ſüße Panazee,
Und ſpendeſt, um ſie zu gewinnen,
Die Milch zum täglichen Kaffee.

Doch darin geht wohl auch noch weiter
Des Männervölkchens grand haut-goût:
Denn köstlich finden sie die Eiter
Von einer recht gesunden Kuh.

Der Kälberbraten wackre Mutter,
Wirst du mit Recht und Fug genannt,
Wo wären Schweitzerkäs und Butter,
Und Butterschnitten sonst bekannt?

Selbst die Justiz hat deinem Felle
Die Exekution vertraut;
Geschleppt ward zu der Schädelstelle
Der Deliquent auf deiner Haut.

Gesundheit kannst du auch ertheilen,
Narkotisch dampft dein lieber Mist:
In deinen Stall sieht man oft eilen
Die Schwindsucht, deren Schutz du bist.

Selbst todt verewigst du den Nahmen,
Der dich als immer nutzbar krönt;
Dem Horn ruft Kuh und Stier zusammen,
Wenn es durch Berg und Thal ertönt.

Du liebst die Heymath deines Landes
Und ziehst sie jeder andern vor:
Das Sprichwort sagt — der Spott erfand es;
„Die Kuh begafft das neue Thor."

Ein jedes Stück kann man benützen,
Man ißt von dir und trinkt von dir,
So dienst du doppelt uns zu Stützen, —
Wer ißt und trinkt wohl was vom Stier?

Man kann dich um und um begaffen,
So bist du nützlich immerdar;
Um süße Ruh' uns zu verschaffen
Dient uns gar oft dein weiches Haar.

Du brüllest nicht des Beyfalls willen
Wie mancher hölzerne Bassist,
Du brüllst aus Lust, wie in Idyllen
Man dieß zu deiner Ehre liest.

Auch lehret uns dein Wiederkäuen
Daß nichts sub sole Neues sey,
Und alte Sachen durchzupläuen
Gilt auch von meiner Reimerey.

Du kannst nebst vielen andern Sachen
Was ausser Gauklern niemand kann;
Du kannst dich selber saubermachen
Und das bewundert Weib und Mann.

Wie man mit vieler Kunst und Mühe
Die schönsten Pferd hat englisirt,
Und Schweitzer und Tyrolerkühe
Bey dieser Zeit auch — — travestirt.

Doch jedes Lob muß dieſem weichen
Womit dieß Lobgedicht ſich ſchließt;
Wer kann den Edelmuth erreichen,
Mit dem du Menſchenretter biſt?

Palläſte danken dir und Hütte
Es danket dir die halbe Welt,
Weil deiner Pocken Wundergüte
Das Leben und den Reitz erhält.

Laß alſo Spott und Hohn saalbadern
Dein Ruhm iſt überall bekannt:
Dein Blut fließt ja in Menſchenadern
Du biſt mit uns nun Blutsverwandt.

XI.

Lob der Katze.

Du häuslich stilles Thier, du Liebling mancher Frauen,
Wer dich nicht lobt, ist mehr als grob:
Und sollst du Beyfall mir, nach deiner Art, mianen,
Gilts mir für Mäzenaten-Lob.

Den Vierfußkönig selbst zählt Busson dem Geschlechte
Der Katzen, wie ganz billig bey —
Ein crimen læsæ wärs, wenn man kein Lob dir brächte,
Die Jungfer Baase des Herrn Leu!

Wer Katzen liebgewinnt, ist Weibern auch gewogen,
So sagt das Sprichwort deutsch und klar:
Ein deutsches Sprichwort hat nur selten noch gelogen,
Und hier trift es nun zu aufs Haar.

Viel hältst du auf den Balg, und pflegst dich stets zu lecken,
Hältst auch sehr nett den hübschen Leib;
Pflegst kleinen Unrath auch, mit Scharren zu verstecken —
Die Reinlichkeit zeigt dich als Weib.

Zuerst fängst du die Maus, und lassest sie dann rennen,
Fängst wieder sie, und wirfst sie hoch;
Am Ende würgst du sie — Man muß ein Weib dich nennen,
Denn Mann und Maus wird Opfer doch.

Du liebst auch die Musik, und schätzest Harmonieen,
Es ist jetzt allgemeiner Ton,
Denn manche Käter sieht man über Dächer ziehen
Im März zu der Kassation.

Du bist von mancher Farb', und von verschiedenen Sorten,
Die nur Linnee und Buffon kennt,
Daher man einige mit kurzen klaren Worten
Gemeiniglich Wildkatzen nennt.

In Haber lebst du stets mit den verfluchten Hunden,
Verzeichst dich selten oder nie
Bey einer üblen Eh' hat man den Spruch erfunden:
„Wie Hund und Katzen leben sie."

Dem Löwen, wie geſagt, gleichſt du ſogar am
Feuer
Du kommſt in Zorn, wie er, ſehr leicht;
Und Funken ſprüht dein Balg, du kleines Un-
geheuer,
Wenn man ihn Nachts die aufwärts ſtreicht.

Du ſiehſt bey Nacht auch gut, denn deine
Augen funkeln,
Du kannſt nachtwandeln in der That;
Das Sprichwort ſagt ſehr gut: „Wer klarer
ſieht im Dunkeln;
Daß er faſt Katzenaugen" hat.

Man wirft dir freylich vor das Mauſen und
das Rauben,
Doch iſt's Inſtinkt, und Quaſi-Pflicht;
Du gehſt auf Vögel aus, ſo wie auf junge
Tauben —
Die Katze läßt das Mauſen nicht.

Du kannst der jungen Welt ein neues Beyspiel geben,
Man werd' auch alt wie ehedem
Denn, wer recht lange lebt, der hat ein Katzenleben,
Wie einst der Greis Matusalem.

Die höchsten Würden selbst sind dir sogar gewogen,
Du zierest viel ein großes Haus:
Mit Ehrfurcht spricht man ja das Katzenellenbogen
Berühmt und lobenswürdig aus?

So hab ich nicht zu viel für Katzenlob gesungen
Das dem der Weiber ähnlich ist,
Du frißt zuweilen nur aus Hunger deine Jungen,
Die manches Weib aus Liebe frißt.

Ich weiß, du loſes Thier, daß dich und deine Rotten
Mein Lob nicht ſtark intereſſirt,
Und daß die Kammerkatz in Galle-Papilloten
Für Katzentiſche draus formirt;

Was kümmert mich wohl das? Das ſoll mich noch nicht ſchrecken,
Daß ſich die Katze nicht entweibt;
Sie leckt ſo gern voran, pflegt hinterwärts zu necken
Weil ſie doch Katzen-Razza bleibt.

Den Undank will ich leicht von Katzenart verſchmerzen
Schon Manche hat mirs ſo gemacht;
Des Sprichworts wegen nur hab ich aus gutem Herzen
Der Katze Schellen angebracht.

III.

Lob des Roßes.

Du edles Thier, aus dem Geſchlechte
Der Götter einſt entſtanden gar!
Ich mache geltend deine Rechte,
Die man dir lange ſchuldig war.

Du zählteſt nach uralten Ahnen
Der allerfrühſten Zeiten ſchon,
Und ſuchſt dir einen Weg zu bahnen
Wie mancher junge Reichsbaron.

Du dienſt zum führen und zum tragen
Zum reiten: und noch nicht genug,
Du ſchlepprſt ſogar den Todtenwagen
Und bringſt das Brod uns durch den Pflug.

Du lerneſt ohne viel Bemühen
So manches Spielchen nett und fein:
Du kannſt ſogar das Damenziehen,
Doch müſſen ſie im Wagen ſeyn;

In Färbereyen und in Mühlen
Macht man dir oft die Augen zu,
Da muſt du nolens volens ſpielen
Gleich der Frau Themis blinde Kuh.

So manchen reichen Silberbatzen
Verdient dein Haar, das weiß man eh;
Man füttert ja damit Matratzen,
Und Polſter, Dywan, Kanapee.

Der Tonkunſt ſelbſt biſt du gewogen;
Man macht zur ſchönſten Harmonie
Aus deinem Haare Geigenbogen,
Für das Klementiſche *) Genie.

Kannſt du ein Prädikat ertappen,
So bringſt du theurer dich in Kauf,
Man brennt dir darum oft ein Wappen,
Auf deinen Hinterſchenkel auf.

*) Einer der vorzüglichſten Violinſpieler, und Muſikdirektor des k. auch k. k. p. Theaters an der Wien.

Ein Glückskind pflegt man dich zu taufen
Und das sehr treffend in der That:
Von dem, dem's Glück pflegt nachzulaufen,
Sagt man, daß er ein Roßglück hat.

Auf Schulen mußt du gar ſtudiren
Dann bist du ſchulgerecht allein,
Doch will man dich nicht graduiren
Wie manches junge Doktorlein.

Dein Hochſinn iſt von viel Bedeutung
Denn, wie man dir den Zügel läßt,
Dann hält dich, ohne Zwang und Leitung
Kein Menſch und auch kein Teufel feſt.

Denn Pferde gibts von hohem Muthe
Voll Feuer und von groſsem Geiſt',
Wo ſich, bey ſtrotzend vollem Blute,
Selbſt jedes in die Adern beißt.

Man mäuſelt, ſchneidet, engliſiret,
Nun alle nach den Moden euch;
Auch mancher Menſch wird ſo ranſchiret,
Und ſieht ſich dann nicht wieder gleich.

Nun einſt euch vor, die Alten ſpannten,
Für den war es des Staates Lohn;
Nur wir ziehn Gaukler, Muſikanten,
Den Blanchard, gleich dem Washington.

Doch hat mit ruhigem Gewiſſen,
Man, edles Roß, dich oft entehrt,
Mit Pferden, Menſchen oft zerriſſen,
Zum Henker diffamirt das Pferd!

Sieh, wenn dich das zu ſtark frappirte,
So denke dir, du armer Narr,
Daß jener, der den Spruch diktirte,
Vielleicht aus deiner Sippſchaft war.

Du Oekonom, trinkſt nichts als Waſſer,
Nur ſelten Brod in Wein getaucht,
Indeſſen manches Roß von Traſſer,
Zehn Heidelbergerfäſſer braucht.

Mußt oft dich nach der Decke strecken,
Kriegst oft für Haser, Stroh mit Heu;
In manchen Modebibliotheken,
Fändst da des Futters übrig.

Entsprossen selbst von hohen Ahnen,
Wird doch dein Ahnenstolz nie laut,
Du leb'st mit deinen Unterthanen,
Stallpommer und dem Bock vertraut.

Selbst manchen Sieg hast du entrissen,
Durch Unordnung des Feindes Schaar,
Dein Reiter hat ins Treffen müssen
Weil er nicht biegelfest mehr war.

Wettrennen haſt du oft gewonnen,
Du lieſſt dich müde, matt und heiß;
Man ſollte nur das Roß belohnen,
Allein dein Herr erhielt den Preis.

Nach manchen Wohl- und Weh-Epochen,
Wirſt du vom ſtrengen Marſtallamt
Du Armer, der du nichts verbrochen,
Zum harten Schiffzug oft verdammt.

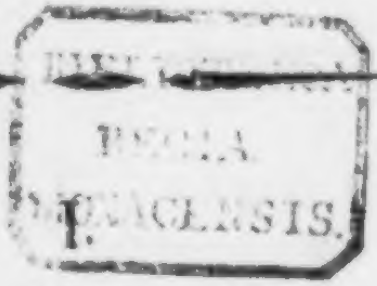
Denn fühlſt du einmahl keine Stärke,
Und beiſſeſt wild um dich herum,
So bindet man zur ſchweren Stärke,
Dir noch dazu den Maulkorb um.

So will man Aermſter, dich verkennen,
Und mancher grobe Sozius,
Wagt es, dich, dummes Roß, zu nennen,
Dich, der du ſtarbſt mit Kurtius?

Nur dann wagſt du, derb auszuſchlagen,
Wenn die zu ſtark die Peitſche dreht —
O dürft ich das als Dichter wagen,
Ich ſchlüge manchen Eſel todt.

Komiſche Lobſprüche.

Zweyter Heft.



I.

Lob eines geſchickten Pudels.

Du gutes treues Thier, gebohren faſt zum pudeln,
Du haſt mit uns ſehr viel gemein:
Der Menſch muß auf der Welt genug herum ſich pudeln,
Um wohlgelitten nur zu ſeyn.

Wer iſt ſo treu wie du, ſo ſeinem Herrn ergeben,
Wer liebt, gleich dir, die Menſchen mehr?
Du opferſt willig oft für deinen Herrn das Leben,
Nie lobt die Feder dich zu ſehr.

Du biſt nicht wie der Mops, ein finſtrer Freudenhaſſer,
Biſt immer luſtig, ohne Stolz:
Und hohlſt für deinen Herrn wohl öfters aus dem Waſſer
Zum prügeln ſelbſt, bald Rohr bald Holz.

Du biſt Komödiant, biſt Tänzer und biſt Springer,
Frey wedelt, Gagen-leer, dein Schweif:
Du ſpringeſt ſo geſchwind, und leichter und geringer
Selbſt als die Bach*) durch Faß und Reif.

*) Der berühmte Kunſtreiter.

Den Bologneſer liebt ſo manche von den Schönen,
Den Pommer und das Windſpiel auch,
Du biſt zu treu für ſie. — An Mann dich zu gewöhnen
War ſtets der deutſchen Pudel Brauch.

Du biſt zu unbequem auf Dywans und in Betten,
Zu ungeſchickt auf ihren Schoos:
Biſt deinem Herrn zu treu bey ihren Amouretten
Glattzüngler, Schmeichler trifft dieß Loos.

Du biſt auch ein Soldat, kannſt auf der Wache ſtehen,
Und billſt dein Wer da? nach der Pflicht
Du kannſt den Menſchen gleich, auch auf zwey Füßen gehen,
Wo mancher jezt auf vieren kriecht.

Du bist ein Advokat von reinerem Gewissen,
Und ehrest der Juristen Stand:
Du kennest links und rechts, denn du nimmst keinen Bissen
Von jemand aus der linken Hand.

Du hegest immerdar die allerbesten Triebe,
Viel Menschlichkeit lehrt uns dein Sinn:
Du führest ja sogar aus bloßer Menschenliebe
Den blinden Mann am Bande hin.

Der Tadelgüte nur, scheint mir dein Herz er-
fahren,
Wie manche weiche Seele hier.
Du wirst wie mancher Mensch auf dieser Welt
geschworen,
Nur wird das Letzte, Wohlthat dir.

Doch nennt man dich ein Aas, nennt deinen Tod verrecken;
Das Unrecht sehn die Schönen ein —
Sie ehren dich erst todt, und ihre Händchen stecken
Sie in dein Leder dann hinein.

Man sagt zwar dieses nur von zarten Dänen-Hunden,
Wie mir ein Gärber hat vertraut:
Allein es lauft doch oft, für diesen Zweck geschunden,
Mitunter manche Pudelhaut.

Man braucht als Mittel dich, für tolle Schädelschmerzen,
Läßt man der Gurgel zu viel Lauf:
Der Säufer wird darum die Flasche doppelt herzen,
Und legt sehr weislich Hundshaar auf*)

*) Einen Rausch mit dem andern tilgen.

Ein Muſter biſt du auch für faule Kanzelliſten,
Wo mancher dir kein Waſſer reicht;
Du taugeſt von Natur zu einem Konzipiſten,
Dein Stilus iſt ja kurz und leicht.

In Wappen prangeſt du; und in der guten Stunde
Hat dich einſt Mochus auserwählt,
Man ſieht ihn überall mit ſeinem treuen Hunde —
Ein Pudel war es — aufgeſtellt.

Dient auch der Nahme Hund zuweilen noch zum Spotte,
So lache darob immerhin:
Es gibt, auswärts berühmt, doch eine Hundegrotte,
Und einen Hundsthurm hier in Wien.

Darum ehrt dich dein Herr. Wenn Krankheit dich ereilet,
So kommt der Hunde-Doktor an,
Der dich oft schneller noch, und einsichtsvoller heilet,
Als Menschen, mancher Charlatan.

Nicht Bogen könnt ich voll, nein Folianten schreiben
Was so ein Pudel meritirt —
Allein ich will den Rest indessen schuldig bleiben,
Bis das Papier recht wohlfeil wird.

Kurz Pudel, du kannst hoch die kalte Nase tragen,
Sey stolz auf diesen Vorrang nur:
„Ein schwarzer Pudel war's, der einst in Josephs Wagen.
„Mit ihm spazieren öfters fuhr."

Für jede schöne That, die du allhier begangen,
Kommt doch der schönste Lohn zuletzt —
Du wirst als ein Gestirn nach deinem Tode prangen,
Und in den Hundssternen einst versetzt.

II.

Lob

eines bösen und zugleich häßlichen alten Weibes.

Ein häßlich böses Weib zu loben
Ist wahrlich keine Kleinigkeit,
Weil uns ihr Schelten und ihr Toben
Selbst bey dem Loben überschreit.

Der, dem dieß Weib zu Theil geworden,
Verdient: sey darum dieses Lied,
Weil er vom großen Kremser Orden*)
Geworden ist ein Kettenglied.

*) Ehemännerbruderschaft (Simon,) wo die Frau den Herrn im Hause spielt, ein eigener Orden in Krems.

Sie führet ihn zu jeder Tugend
Zur Sanftmuth und Enthaltsamkeit;
So bringt er, selbst in früher Jugend
Es an Erfahrung ziemlich weit.

Sie mäßigt, selbst erlaubte Lüste
Durch ihren träufend scheelen Blick;
Kalt steht er wie die Marmorbüste
Und zieht sich scheu in sich zurück.

Sie wird die Eifersucht ihn plagen
Weil jeder die Megera sieht;
Versteinerung wird keiner wagen
Weil er Medusens Haupt nur sieht.

Er weiß, daß ihm beym Fraß und Zechen
Durch Uibermaaß kein Leid geschieht,
Ihr Anblick reizt ihn zum Erbrechen
Verleidet ihm den Appetit.

Nie wird er Geld und Gut verſchwenden
Nie muß er wandern huckepack,
Nie kann er geben milde Spenden,
Denn ſie läßt ihm kein Geld im Sack.

Auch kann er keine Schulden machen
Weil jeder Freund die Hand entzieht;
Es ſchmählert ihm ihr böſer Rachen
Wo ſie nur hinkommt, den Kredit.

Nie wird er ſich dem Zorn ergeben,
Nie fluchen wird der fromme Mann,
Sie zürnt und flucht, daß er daneben
So gern er will, nicht fluchen kann.

Will er die Fehlerlaſt bekennen
Und waſchen ſich als Laſtermohr,
So darf er ſie nur häßlich nennen
Dann hält ſie ihm gleich alles vor.

Da öffnet sie der Zunge Riegel
Und fängt die Fehlerzahl gleich an,
Da braucht er keinen Forschungsspiegel,
Sie sagt ihm **mehr**, als er gethan.

Sie kann ihn selbst zur **Andacht** zwingen,
Denn beten lehrt uns oft die Noth;
Gebethe wird er täglich bringen
Zu Gott, um ihren frühen **Tod**.

Sie macht ihn nicht zum Siebenschläfer
Dem Zeus die Sonn ins Bette schickt,
Er eilt, daß er den wilden Käfer
Nicht noch im **Negligee** erblickt.

Sie macht ihn auch zum guten Christen
Dem Trugsatz nicht die Lehre raubt,
Sie bessert ganz den Atheisten
Daß er an **Höll** und **Teufel** glaubt.

Er ſtirbt ſogar dereinſt mit Freuden,
Und dünkt ſich dann den Engeln gleich;
Denn deren, die Verfolgung leiden
Iſt einſtens dort das Himmelreich.

Ja jenſeits muß er glücklich werden,
Denn Ruhe reicht ihm nur das Grab;
Er büßte ja ſchon hier auf Erden
Die Sünden alle gänzlich ab.

III.

Loblied

eines alten Studentenmantels, bey dem Eintritte des Sommers.

Leb wohl mein alter Nimm-mich-um,
Itzt leg ich dich in Kasten
Du hast verdient ein Prämium,
Und kannst ein wenig rasten.
In Wind und Regen, Schnee und Sturm
Beschützest du mich armen Wurm
Vor Näß und vor Erfrieren.

Mein Freund, ich bin nicht undankbar
Und sag es nun beym Trennen,
Daß ich dir vieles schuldig war,
Du warst mein Freund zu nennen;
Brod warst du, wie Aufrichtigkeit
Genannt nun wird zu dieser Zeit,
Warst vom Görlitzertuche.

Doch dafür hatteſt du ein Herz
Wie wenig Mäntel haben:
Du duldeteſt ſo manchen Schmerz
Um deinen Herrn zu laben:
Du ſchlangſt in Trübſal dich um mich
Umhalſteſt mich oft brüderlich,
Und hiengſt nie nach dem Winde.

O Nimm mich zum! Ich weiß es wohl,
Du wollteſt dankbar heiſſen:
Dein Herz war hohen Dankes voll
Und wollt' um mich zerreiſſen,
Weil ich dereinſt vom Markte dich
Als Findelkind gekauft an mich,
Zu meiner Winterdecke.

Und wie, wie hab ich dich belohnt?
Nach manchem Gang und Ritte,
Hat dich faſt nie der Stock verſchont
Nach grober Dienerſitte.
Warſt du für mich voll Staub und Koth
So hat dich noch mit Hohn und Spott,
Der Famulus durchprügelt.

Oft hieng man Flecken dir auch an,
Hast Wunden selbst erhalten:
Warst leid bemüht: dann und wann,
Gehalten bey den Falten.
Muß alles trugst du mit Geduld
Und nahmst auf dich die ganze Schuld,
Vom schlechten Unterfutter.

Du prahltest nie, du prangtest nicht
Mit siebenfachem Kragen:
Du hattest nur an deiner Pflicht,
Wie ich an dir, zu tragen.
Du kanntest gutes nicht Stern und Band
Und ach ein Herz, das offen stand,
Dem Freunden, wie dem Bruder.

Du botest auf den schlechten Trank
Des lässigen Herren,
Giengst oft gerad, und oft schief
Beym Schrank und bey Diäten,
Oft trug ich mit verborgner Hand
Weit unter dir mein Proviant,
Zu einem kleinen Täuschen.

Zur Decke haſt du oft gedient
Dem ſchlecht loſchirten Dichter,
Wenn durch die Fugen ihm der Wind
Blies in die Unſchlittlichter:
Und doch genoß ich ſanfter Ruh
Du deckteſt mich und Liebchen zu,
Und warſt mein erſter Beyſtand.

War öfters mir als Hauptgenie
Das Beinkleid aufgeriſſen,
Ach, ſo bedeckteſt du mein Knie
Daß niemand es ſoll wiſſen:
Du warſt mein Freund in Leid und Noth
Und jetzt in Freude, guter Gott!
Sollt ich von mir dich werfen?

Du haſt ſo oft mein wundes Herz
Mit Schonung zugedecket:
In dich verweint ich oft den Schmerz,
Hab oft mich drein verſtecket.
Ach, wenn ich oft aus Wuth dich biß
O das vergibſt du mir gewiß,
Wenn auch mein Zahn dich ſchmerzte.

Nun aber, da die ſchöne Zeit
Sich naht mit Rieſenſchritten,
So widerſteh aus Dankbarkeit
Ich länger nicht den Bitten.
Ich gebe nun als Potentat
Dir Penſion und Prädikat,
Des alten Ehrenmantels.

Und kommt der Winter wieder an
Will ich mich dein nicht ſchämen,
Und dich als dankbar deutſcher Mann
Zum neuen Schutze nehmen:
Ja, trüg ich Silber, Seid und Gold
So blieb ich dir doch immer hold,
Du ſollſt mein Herz ſtets decken.

Wirſt du, wie alles in der Welt
Wohl einſtens ganz zerfetzet:
Wenn Lappe dir um Lappe fällt,
Wird Fleck an Fleck geſetzet.
Dann häng ich nach vollbrachtem Lauf
Dich gleich den alten Fahnen auf,
Und will auf dir einſt ſterben.

Und, wenn du dann noch brauchbar bist,
Wenn ich unbrauchbar werde,
Dann deckst du mich zur letzten Frist,
Und dich auf mir die Erde.
Jetzt aber dien' aus Zärtlichkeit
Den Szenen der Vergangenheit
Dich christlich umzuwerfen.

I.

Lob des Salzes.

Wohlthätig gutes Salz, nimm von mir
armen Schinker
Das wahre Lob, das dir gezieut.
Nimm es von einem Mann, der liebe Salz
als Zucker,
In seine meisten Speisen nimmt.

Dein Nutzen ist sehr groß und mächtig ausgebreitet,
Man sieht, daß du vom Range bist.
In Salzburg hat man dir den Ritterstiz bereitet,
Der deiner Ahnen Nachlaß ist.

Daher ist einstens auch der Ex-Hannswurst
entstanden *)
Voll Salz war oft kein Landeskind:
Er machte dann und wann die Jetzigen zu
Schanden,
Die ohne Salz und Schmalz oft sind.

Du Kind der mächtigen und rühmlichen Salinen,
Mit Ehrfurcht immerdar genannt:
Zu Nahmen mußt du Land und dem Gewäs-
ser dienen,
Wem ist die Salza nicht bekannt?

Autoren ehren selbst den hochbelobten Nahmen,
Denn Salzmanns Karlsberg liegt vor mir:
Vom Menschenelend schrieb der Mann ein
Buch zusammen,
Worin so manches liegt von dir.

*) Hannswursts Karrakter war ein Salzburger-Bauer.

Die Vorwelt hat bereits von dir ſehr oft ge-
handelt,
Drum treibe man mit dir nicht Spott:
In Salz ward einſens ja zur Strafe ſchnell
verwandelt,
Die Madame Vorwitz, Frau von Loth.

Und erſt ſeit dieſer Zeit, ſagt ein ſehr alter
Schreiber,
Seit ſie verwandelt ward in Lot,
Seitdem nur führen erſt die vorgeliebten
Weiber,
Das Bitterſalzichtes an ſich.

Vielartig biſt du auch, von Meerart und vom
Steine,
Das Bitterſalz, das Salz aus Klee:
Das grobe, mittere, und dann das ſupper-
feine,
Genannt das sal volatile.

Man ehrt dem Brote gleich, dich theure Gottesgabe,
Und deinen würzenden Genuß,
Wenn ich bey Tiſche dich verſchüttet manchmahl habe,
Bekam ich bald darauf Verdruß *).

Wenn dich auch dort und da der Dummkopf kühn verdammte,
So haſt du doch der Freunde mehr,
Man hat zu deinen Ruhm für dich in manchem Amte
Sogar auch Salzverſilberer.

Du biſt das beßte Ding, gebraucht man dich nur mäßig,
Dazu gibt Koch- und Weltbuch Rath;
Doch, wer dich ſtark mißbraucht, wohl öfters zuverläßig
Die Supp' und ſich verſalzen hat.

*) Ein alter Aberglaube.

Ja ungesalzen pflegt das Publikum sie
nennen,
Wie mancher Jahrmarkt klar beweiß,
Wofür der kluge Mann, den als Genie wir
kennen,
Ein Mäuschen aus dem Salze heißt.

Dein Lob ist noch nicht gar, gepriesnes Salz,
mit nichten!
Mir hat es ein zu weites Feld —
Drum reih du dieses Salz der Sammlung
von Gedichten,
Dann, Leser, nimm zurück dein Geld.

Komiſche Lobſprüche.

Drittes Heft.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

I.

Lob des Haſen.

Du furchtſam blödes Thier, ich bitte dich
bleib ſtehn
Und laufe nicht ſo ſchnell vor mir:
Ich will dir wahrlich nicht zu Leib und Balge
gehen,
Bleib, und vernimm dein Loblied hier.

Du Rammler wirſt gehetzt von Menſchen und
von Hunden,
Und haſt dich doch noch nie beklagt:
Du ſchweigeſt, wirſt du auch gebiſſen und zer-
ſchunden,
Bey der fatalen Haſenjagd.

Kein Wunder, wenn dir dann die Blödigkeit ist eigen,
Ich liefe schneller noch als du:
Du darfst von weitem nur dich auf dem Felde zeigen,
So schießt und hetzt man auf dich zu.

Dein Bart ist uns Beweis, daß er den Mann nicht mache,
Dein weiches Herz beweist dies;
Kurzum, du bist kein Held — doch das thut nichts zur Sache,
Da man schon Helden, Hasen hieß.

Und schenen Weisere sich vor so manchen Namen
Nach deiner weichlichen Natur,
So nennt man sie mit Recht sodann allein die zahmen
Und leichten Kavallerie nur.

Ja selbst ein Singspiel *) hat verbreitet deinen Namen,
Wenn ein furchtsam schwacher Geist
(Weil von dir her allein die Feigherzigen stammen)
Herr Hasenkopf, dir ähnlich, heißt.

*) Herr Hasenkopf im Neusonntagskinde.

Man ißt gebraten dich, man ißt dich auch geſotten,
Doch das iſt dir kein Kompliment,
Jedoch die Menſchen ſind ſchon ſolche Hottentoten,
Denn freſſen iſt ihr Element.

Ein jeder Theil von dir wird uns hier zum Metapher,
Und dient uns als Geſellſchaftsſcherz:
So nennt man den Poltron, und den markloſen Klaffer
Gemeiniglich ein — Haſenherz.

Dein Mäulchen läßt dir ſchön, recht lieblich, und recht artig,
Was doch beym Menſchen nicht gefällt;
Denn, hat ein Menſch den Mund, nennt man ihn haſenſchartig,
Weil das, was dich ziert, ihn entſtellt.

Ob mancher Eigenſchaft gibt man verſchiedne Titel
Den Theilen deines Leibes hier,
Im Waidmannsbuche ſtehn noch mehrere Kapitel,
Geliebter Haſenkopf von dir.

So nennt zum Beyspiel man die Hasenfüßchen, Läuse
Und Löffel nennet man dein Ohr,
Doch, daß ich nicht zuviel die Technizismen häufe,
So zieh ich einen Vorhang vor.

Viel gilt sogar dem Bala, der stets bey reichern Leuten
Der Köchinn Sportel-Antheil wird:
Am Wildprätmarkte sieht man oft die Weiber streiten,
Wo Jede darum lizitirt.

Auch macht von schöner Art, und von besondrer Güte
Der Hutrer Kopfarbeit Talent,
Den Hut, den man sogar, nach Art der Modehüte
Den Hasenhut mit Rechte nennt.

Und doch verfolgt man euch mit größtem Hohn und Spotte,
Verderben wird euch stets gebräut:
So undankbar ist oft die böse Menschenrotte,
Weil man vor Hasen sich nicht scheut.

Muß oft der Hunger euch zum marodiren zwingen,
(Der Hunger thut ja niemand wohl)
So legt der Bauer euch zum Tode seine Schlingen,
Besucht ihr Armen, seinen Kohl.

Ihr guten Märtyrer, mit euern größten Nöthen
Treibt oft der Jäger seinen Spott;
Ja, man erfand sogar, um künstlich euch zu tödten,
Den sogenannten Hasenschrott.

Ja, selbst kleinwinzig noch, in unsern Kindertagen
Beneiden um das Brod wir euch:
„Es ist ein Hasenbrod" darf nur die Amme sagen,
So essen wir es alsogleich.

Kurz, man sucht überall ein Mäschen euch zu drechseln,
Und soppet euch methodize;
Doch dich, du gutes Thier, mit Katzen zu verwechseln,
Das thut noch nach dem Tode weh.

Wie oft macht sich ein Wirth ein ganz erlaubtes Späßchen —
Der Gauner macht sich nichts daraus;
Und gibt, als Sprkulant, oft für ein Märzenhäschen,
Den alten Märzenkater aus?

Und, was ist einst dein Lohn, was hast du einst zu hoffen?
Dort macht man dir erst mächtig heiß,
Denn Sätze machtest du gleich Afterphilosophen,
Doch jedem fehlte der Beweis.

II.

Lob der Wanze.

Für jedes Thier ſang in die Welte
Ein Loblied die Poetenſchaar,
Auf dich nur, duftende Brünette
Vergaß man immer ganz und gar.

Man lobt den Hund und auch die Kaze,
Als Menſchenfreunde, wie das Pferd:
Du wohnſt in Mauer und Matraze,
Beym Menſchen, und wirſt nicht geehrt.

Vergib, daß ich ſo dreuſt dich dutze,
Als Freundin nehm ich ja dich an:
Du ſtehſt nun unter meinem Schuze,
Sey ſtolz darauf, du Schlafkumpan!

Man sagt, du ränkest kleiner Renner?
Das laß ich wohl auch willig zu:
Doch auch Gestank hat seine Kenner,
Die kennen das sogar heut' gnü.

Du hast System, stehst in Komplotten,
Wie oft hat man dich schon versucht?
Wie oft hat, ganz euch auszurotten,
Ein Wanzendokterlein versucht?

Was ist schon angewendet worden
Um auszurotten eure Pest?
Trotz gleich dem Kritikaasrotten,
Ist unzerstörbar euer Nest.

Ihr schätzt die Kunst, ehrt Künstlernahmen,
Und sucht Antiquitäten auf:
Ja selbst in ehrfurchtsvollsten Rahmen,
Vollbringt ihr euren Lebenslauf.

Doch sucht man euch oft zu vermauern
Wie mancher Hausherr schon gethan:
Mit Terpentin euch auszulauern,
Verbrennt euch schmählich dann und wann.

Warum, ihr armen Bärenhäuter,
Sucht man wohl euern Untergang?
Ihr ſauget Blut — was iſt das weiter?
Es iſt Inſtinkt, iſt euer Hang.

Wenn wir die Menſchen auch verbannten,
Die ſaugen ihres Nächſten Blut,
Wo blieben die Negozianten,
Die ärger ſind als eure Brut?

Das Lied, was ich dir lang verheißen
Hab ich mit Freuden dir gebracht:
Verſprich mir nur, mich nicht zu beiſſen,
Durch manche ſchöne Sommernacht.

Beiß andere, du gute Wanze
Die mich gebiſſen und gezwickt,
Da dir zu deinem Ehrenkranze
Der Dichter dieſes Zweiglein ſchickt.

III.

Lob der Fiſche.

Euch lobt nunmehr mein Lied, euch, der Gewäſſer Zierden,
Ihr ſeyd nicht taub, ſeyd ihr auch ſtumm.
Entfernet bin ich nun von Karnevals Begierden,
Drum ſchwimmt heran, hört euern Ruhm!

So kommet nur heran, heran von allen Sorten,
Umzingelt nun des Dichters Kahn,
Und horchet insgeſammt, nun alle meinen Worten
Wie ihr Sankt Anton es gethan.

Ich ſpreche nicht von dem, der Jonas einſt verſchlungen,
Vom Meeres-Cophta ſtark und groß:
Auch von dem Delphin nicht, den Fabeln einſt beſungen,
Die man hier ißt, beſing ich bloß.

Ich will der andern Lob mir einzeln aufbewahren,
Ihr ſeyd mir alle lieb und werth:
Ich ſinge nur für euch, genießbar gute Schaaren
Die man gewöhnlich hier verzehrt.

Beginne darum gleich du ſchlechteſte der Harpfen,
Ich greif' in deine Saiten friſch —
Patriotismus wählt zuerſt den Donaukarpfen,
Des Inlands guten, frommen Fiſch.

An ihm iſt alles gut, geſotten und gebraten,
Ja, ſüß und ſauer iſt er gut:
Am allerbeßten weiß der Böhme ſich zu rathen,
Und kochet ihn in ſeinem Blut.

Und ſind die Reichen nur zuweilen etwas lecker,
Wenn ſie der Hang zum Luxus ſticht,
So machen ſich die viel und ſtark berühmten Schmecker,
Von Karpfenzungen ein Gericht.

Was ſoll ich wohl von dir, du ſtarker Räuber ſagen,
Du feſter Hecht, du Hauptkorſar?
Du biſt des Häuchlers Bild; haſt Fiſcheraub im Magen,
Im Kopfe, Kreutz und Leiden gar *)

*) Der Hecht hat im Kopfe, dem Scheine nach, dieſe Zeichen.

Man ſagt daher auch oft in unſern klugen Tagen,
Iſt wo ein ſchalkhaft feiner Knecht
Recht hinterliſtig fromm, und doch dabey verſchlagen,
„Ey ey, das iſt ein feiner Hecht!“

Der Barbe, Hauſen, Stör, der Barſch und die Makrelle,
Der Lachs, des Hauſen Caviar —
Der Aal, der Scheelfiſch auch, die köſtliche Forelle —
Wer lobt die ungeheure Schaar?

Und nun der größte Fiſch, der gar nicht übertrieben
Wohl übertrifft den Wallfiſch leicht,
Weil deſſen ſchöner Kopf in Holland iſt geblieben,
Und Deutſchland deſſen Schweif erreicht?

Den Stockfisch meyn ich hier, den Groß und
Kleine speisen,
Den weltberühmten Labberdan
Sie reisen ohne Kopf — es pflegt auch so zu
reisen
Oft mancher lüstige Kumpan.

Doch nicht von Einzelnen soll dieses Loblied
klingen,
Ich singe nur des Plenums Ruhm,
Und allen will ich nun Decretum laudis
bringen,
Dem ganzen nassen Publikum.

Ja, Fischer waren einst die allerfrömmsten
Schaaren,
So lehrt das ältere Gesetz:
Schon damahls drohten euch die tödtlichsten
Gefahren,
Schon dort warf man nach euch das Netz.

Ihr ſchweigt und ſagt kein Wort, ſchwimmt
ruhig in den Wogen
Obſchon euch Netz und Angel droht,
Es mehret häufig ſich der allerreichſte Rogen,
Habt ihr nur keine Waſſernoth.

Geläutert werdet ihr, wie einſtens die Ta-
minen *)
Durch einen Doppelprüfungswerth:
In Fluthen wandelt ihr, wie damahls die
Paminen,
Durchs Feuer läutert euch der Heerd.

Man thut euch Martern an, wie Nero kaum
erfunden;
Der Köchin altgewohnter Brauch,
Entſchuppet euch zuerſt, und ſeyd ihr halb-
geſchunden,
Darn trennt ſie euch erſt auf den Bauch.

*) In der Zauberflöte.

Die durch der Menſchen Hand den harten
Tod geſtorben
Benennt man die Ermordeten,
Die andern haben ſich den Titel nur erworben,
Der von ſich ſelbſt Erblichenen.

Nicht alle ſeyd ihr gleich; man wählt für ſei-
ne Tiſche
Euch mit Geſchmack und mit Verſtand:
Es gibt wohl unter euch ſo manche faule
Fiſche,
Woraus ein Sprichwort dann entſtand.

Der Menſch verfolgt euch ſtets mit ruhigem Ge-
wiſſen,
Bloß, weil ihr ſchwieget voll Geduld;
Vielleicht hat einſt ein Hecht den Fänger wund
gebiſſen,
Und ſo ſchiebt man auf euch die Schuld.

O tröſtet euch darob, denn auch bey Menſchenklaſſen,
Gibts Irrungen auf dieſer Welt:
Man pflegt verwechſelnd auch die Karpfen oft zu haſſen,
Hat dort und da ein Hecht gefehlt.

Ihr ſchweiget noch, daß euch die Götter ſo beſtraften?
Bey ſo viel Unbild bleibt ihr ſtumm?
O hätte manches Weib die guten Eigenſchaften,
Was gäbe nicht der Mann darum!

IV.

Loblicher Schimpf
auf
ein ſchwaches Herz.

Du ſchwaches Ding, tritt vor den Richter
Ich klage wider dich hier frey:
Beſteche klopfend nicht den Dichter,
Ich klag' und brächeſt du entzwey.

Du zitterſt hörbar mir im Buſen —
Den Schuldigen kommt Grauen an,
Du haſt dem armen Sohn' der Muſen
Viel Herzenleid oft angethan.

Biſt du ein Herz wie andre Herzen?
Du biſt ja wie ein Kind ſo ſchwach!
Haſt nicht genug an eignen Schmerzen,
Was klopfſt du fremden Thränen nach?

Sobald nur in des Nächſten Auge
Ein einzig kleines Thränchen ſteht,
So machſt du, daß in Thränenlauge
Mein eigenes oft übergeht!

Du leidest mit, wenn andre leiden,
Gleich deinem hältst du fremden Schmerz,
Du fühlst nur Freud' in andrer Freuden,
Sag, bist du nicht ein dummes Herz?

Wenn dich der größte Undank quälte,
Wenn man aus Bosheit halb dich brach,
So schickst du dem, der dich entseelte
Noch sterbend deinen Segen nach.

Gibt Minne Falschheit dir für Treue,
Wird aus dem Freund ein Feind dir dort,
So denkst du lächelnd „ich verzeihe!"
Du blutest, aber sagst kein Wort!

Ja selbst bey dummer Thiere Qualen
Empörst du Schwärmer dich sogar!
Ich bitte, thu mir den Gefallen,
Herz! bessre dich, und sey kein Narr!

Du altes Herz hängst noch an Kindern,
Und wirst mit ihnen selbst ein Kind!
Schon das soll meine Achtung mindern,
Obschon wir gute Freunde sind.

Du freust dich groß bey [illegible]en Narren
Besteigst sogar ihr Steckenroß —
Ach, für ein Herz mit vierzig Jahren
Ist dieses wirklich skandalos!

Was mach ich denn mit diesem Herzen,
Du bist ja gleich dem Wachse weich?
Gib Acht, du wirst es noch verscherzen,
Ich spiele dir noch einen Streich.

Denn sag mir nur, was du mit Armen
Für elende Gemeinschaft hast?
Wenn du dich Aller willst erbarmen
So brauchst du Crösus Reichthum fast.

Selbst bey gerechten Todesstrafen
Sieht man dich blutend über gehn —
Da sehe man den dummen Laffen!
Das ist nicht länger auszustehn.

Wenn Unſchuld fällt, denkſt du gelaſſen
„Was kann ſie für ihr Her,?“ und biſt,
Um deinen Titel kurz zu faſſen —
Und biſt, ein wahrer — Egoiſt.

Bey Unrecht, was dich nicht ſoll kümmern,
Kochſt du gleich auf, laut wird dein Mund:
Und ſoll dein eignes Glück zertrümmern
So machteſt du die Wahrheit kund.

Du vierzigjährig Herz voll Wunden,
Du Invalid, iſt das wohl fein?
Im beſten wärs in ſolchen Stunden,
Man ſperrt' in Narrenthurm dich ein.

Am beſten iſts, vertraut zu ſprechen.
Ich zapfe ſelbſt dir ab das Blut —
Ich will den Stab als Richter brechen,
„Für dieſe Welt biſt du zu gut.“

Komiſche Lobſprüche.

Vierter Heft.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

I.

Lob der Maus.

Komm liebe gute Maus heraus aus deinem Loche,
Sieh mich für keinen Kater an,
Du machſt durch mein Gedicht, ſo hoff ich es Epoche,
Und glänzend wird noch deine Bahn.

Hinweg ihr Murner, und ihr mörderiſ
Katzen,
Sonſt wagt ſie ſich gar nicht heraus —
Marſch fort, und ballet nicht die mörderiſ
Tatzen,
Nun komm heraus, du kleine Maus!

Seht nur das Thierchen an, geſchmeidig,
und niedlich,
Ein Mäuſeköpfchen wie man ſpricht!
Es iſt ſo mäuschenfromm, verſchwiegen
und friedlich,
Echen das verdient ein Lobgedicht.

Du ſuchſt die Nahrung dir zwar nur ver
nerweiſe
Stipitzeſt heimlich nur, nicht keck,
Die Speiſekammern ſind Kaſinos für die M
Und ihre Leibſpeiſ' iſt der Speck.

Du haſt hier Dejeunées, das Mittagmahl,
die Jauſen,
Und meiſtens heimliches Soupée:
Darum nennt man nach dir, das feine Schnipfen, mauſen,
Ganz paſſend allegorize.

Die Ratte wird wohl auch die große Maus genennet
„Mus major, christrinarius: *)"
Doch, weil man überall nun die Geſchlechter trennet,
So nenn ich dich nur musculus.

Wie groß iſt nicht dein Stamm, wie vielfach die Geſchlechter
In die man klaſſiſch die gebracht?
Man ſagte wohl, — wär ich von allen der Verfechter —
„Daß der Poet viel Mäuſe macht."

*) Die große Hausmaus, Ratte. Hallers Thiere. p. 427. Buffon N. d. v. Th. 4. B.

Die Feld- und Waſſermaus, die Spitzmau
Marmotte *)
Die weiſſe Maus gar nett und fein,
Die Haſel-Fledermaus — doch ſoll au
len Rotten
Die Kirchenmaus **) die ärmſte ſeyn.

Kein Thier hat wohl gleich dir, ſo viele E
erworben,
Dein Nahme dient als Lob und Spot
Man ſagt, wenn's Cäſar wär — iſt e
wohl geſtorben —
Er iſt dahin und mauſetodt.

Iſt wo ein Modekopf geſchoren, ungekr
Muß er geleckter Mauskopf ſeyn;
Und, wenn der Wein im Faß ein weni
dir mäuſelt,
Dann iſts ein guter, alter Wein.

*) Mus alpinus nach Plinius.
** Laut dem Sprichworte „arm wie ein
chenmaus."

Ja selbst beym Frauenvolk entlehnt man deinen Nahmen
Wenn der Brünnette Lob erklingt,
Weil man in Oesterreich bey Wilden und bey Zahmen
Das Lied vom schwarzen Mauserl singt *).

Und dennoch fürchten euch die schönen scheuen Damen —
Ihr thatet ihnen zwar kein Leid,
Doch halten sie vor euch die Röckchen schnell zusammen,
Weil ihr so schnell wie Blitze seyd.

Ist Jemand wassernaß, auch oft durchnäßt vom Weine,
Drückt sich das Sprüchwort rühmlich aus,
Und sagt — (wo ist ein Spruch so komisch als der deine?)
Er tropft, wie die getaufte Maus.

*) Mäuschen. Das bekannte Volkslied: Ey du schwarz's Mauserl, du bist schon mein.

Du bist auch scharf gelehrt, wie ich aus Y
chern merke,
Dein kleiner Kritikasterzahn
Frißt gierig, selbst bey Nacht, die allerg
ten Werke,
Nagt wenigstens sie öfters an.

Kornwuchrern bist du gleich nach alt- und n
Moden
Wie deutlich im Büssen es sieht;
Du häufest Korn auf Korn, wie sie auf i
Boden,
Bis es in Fäulniß übergeht.

Du hast der Tugenden und Eigenschaften
Die nur der Raum zu zählen hemmt;
Gekränkte Unschuld schweigt zuweilen
chen stille,
Oft eben so der Spott beschämt.

Ja die Frau Themis selbst mit ihrer goldnen Wage
Spricht sich in deinem Lob' oft aus, *)
Und spielt zuweilen wohl, nach der Klienten Klage,
Das Kinderspiel, die blinde Maus.

Doch will die böse Welt mit Undank dich bezahlen,
Kein Mensch auf Erden ist dir hold:
Ja, man errichtet stets die argen Mäusefallen,
Nimmt Katzen gegen dich in Sold.

Daß dich das Mäuschen auch **) — die Savoyardenrotten
Nährst du durch deinen Fang oft bloß:
Mausfallenkrämer sind's, und Gaukler mit Murmotten,
Die sich durch dich erhoben groß.

*) Ein neuer Kunstausdruck: sich aussprechen.
**) Eine Redensart im Reiche.

Selbst ein Theaterstück ward einstens fabr
Die Mäusefalle wohlbekannt *)
Der Muskulus am Arm, den ungern ma
rühret,
Wird spöttisch auch die Maus genannt

Was nützt dein gutes Herz bey Mensche
auf Erden?
Zum Danke bringen sie dich um?
Denn Maus und Mäuschen soll durchau
tilget werden,
Durch Mäusegift, Arsenikum.

So sehr der Mensch dich haßt, und
dich zu tödten
So rettest du ihn gute Maus,
Und ziehest ihm sehr oft, liegt er in
und Röthen
Die Krankheit durch Cicuta aus **

*) Oder: die Reise nach Egypten, e
spiel von 1782.
**) Cicuta, Schirling, oder das so

Mehr werth als mancher Mensch — doch sieh,
da kommt die Katze
Und dorther kommt ein Kritiker —
Husch! Suche dir ein Loch, sie fangen uns vom
Platze —
Die Thiere scheun wir Beyde sehr.

Bleib Mäuschen still wie ich, und halte dich
verborgen,
Sie werden schon des Wartens satt —
Die Maus wär arglos-dumm, die, um die
Katz in Sorgen,
Nur ein Loch zu der Rettung hat.

Mäusekraut, was auch zu Ziehpflastern verwendet wird.

II.

Lob des Mondes.

Lieber Mond, ich harmonire
Mit dir, Melancholiker
Und deßwegen dedizire
Ich dir um ein Liedchen mehr.

Du beleuchteſt unſre Erde,
Sie beleuchtet wieder dich *)
Unentgeltlich, ohn' Gefährde,
Lebt ihr Beyde freundſchaftlich.

*) Unſere Erde vergilt dem Monde ſeine Di
ſte, und beleuchtet ihn wieder, erſch
ihm aber 14mahl größer, als er uns.

Ja, du gleichſt dem Menſchen immer
Wechſelſt ſo wie dieſer um:
Lebſt auch von erborgtem Schimmer,
Biſt bald rund, bald ſichelkrum.

Blum und Frucht, Thier, Menſchenleiber
Sind dir faſt Vaſallen-Gut:
Und beſonders unſre Weiber
Schöpfen durch dich frohen Muth.

Selbſt das Jahr wird eingetheilet
Nach dem Mond in Monathe:
Wie dein Mondenwechſel eilet
Eilt das Jahr gregorice *).

Alles ſpricht zu deiner Ehre
Alles, alles will dir gut:
Länder ehren dich: und Meere
Kennen dich durch Ebb' und Fluth.

*, Der gregorianiſche Kalender.

Einfluß haſt du auf die Weſen
Die dir ganz ergeben ſind,
Iſt ein Sonntagskind erleſen
So bin ich ein Mondenkind.

Laßt mir doch die Aſtermeinung,
(Wenn es anders eine iſt)
Daß mit innigſter Vereinung,
Du voll Einfluß auf uns biſt.

Man mag Sie und Er dich nennen,
Gilt mir alles einerley
Mag dich als Diana kennen,
Oder Luna — Kinderey!

Freylich dienſt du reiner Liebe
Als ein ſtummer Rendezvous,
Aber nur die reinen Triebe
Senden ſie durch dich ſich zu.

Du dienst an den höhern Sphären
Als des Aethers Polizey;
Schüler, nach Rinaldos Lehren
Haben nimmer vor dir Scheu.

Laß Verläumder schreiben, sprechen,
Wem hast Leides du gethan?
Fruchtlos, sich an dir zu rächen
Bellt bey Nacht der Hund dich an.

Zwar bist du von hohem Stande
Und hast deinen Hof bey dir *)
Aber doch in jedem Lande,
Bist du gütig so wie hier.

Niemahls willst du mehr wohl gelten
Immer schwer ein Pfund nur seyn,
Denn du theilst in allen Welten
Stets dich in vier Viertel ein.

*) Der Mond hat einen Hof — Redensart.

Du entlehneſt zwar kein Feuer
Von der Sonne, wie man ſagt,
Doch ſie iſt uns nicht ſo theuer
Weil ſie uns zu arg oft plagt.

Aber du, du liebes Weibchen,
Liebes Weibchen oder Mann!
Gleich Johannes-Käferleibchen
Leuchteſt du uns ſtets voran.

Du biſt Zeuge von den Schwüren
Die ſich Lieb und Freundſchaft macht,
Und dringſt durch verſchloſſne Thüren
In der ſtillen Mitternacht.

Du biſt, was nach Donnerſchlägen
Heitre, ſtille Ruh uns iſt,
Wenn ein ſanfter, gleicher Regen
Schwängernd in die Erde ſiebt.

Wie ein Vater ſeine Kinder
Die die Stiefmamma oft quält,
Koſend tröſtet, ſo, nicht minder
Kühlſt du die verbrannte Welt.

Ja, du biſt uns ewig theuer
Theurer als die Sonn' es iſt —
Niemand duldet ja ihr Feuer,
Da doch du bevölkert biſt.

Ja, wir fühlen es, und wiſſen
Daß dich eine Welt bewohnt,
Kräftig möcht ich dich umſchließen
Guter, bleicher, ſtiller Mond.

Nein, ich laß es mir nicht nehmen
Friedenswonne herrſcht in dir,
O wie könnteſt du beſchämen
Unſern halben Erdball hier.

Sag, was ſoll nach dir das Sehnen
Sag, iſt dieß wohl Sympathie?
Sollten wir wohl näher können
Dich und deine Kolonie?

Sag, ſind wir herabgenommen?
Waren wir einſt oben ſchon?
Oder werden wir bekommen
Einſt erſt oben unſern Lohn?

Nun denn ſag', iſts wohl ein Wunder
Wenn mondſüchtig manches wird,
Und auf dieſen Erdenplunder
Gar blutwenig regardirt?

In verſchiedene Gewänder
Kleidet dich der Menſchen Wahn,
Und der Schweitzer und Holländer
Sieht für Käſelaib dich an.

Nein, ich kann nicht alles sagen
Was du meinem Herzen bist,
Will ein zweytes Lob einst wagen,
Was noch weiter an dir ist.

Darum lob ich dich, dort eben
Leuchtthurm einer bessern Welt!
Will in einer Nacht dich loben
Wo dein Blick auf meinen fällt.

III.

Lob des Papiers. *)

Dir, o göttliches Papier!
Gilt dieß kleine Loblied hier.
Möcht es mir gelingen
Dich, so wie mein Wunsch es iſt,
Und, wie du es würdig biſt,
Heute zu beſingen.

*) Dem unbekannten Bekannten, dank' ich
die Einſendung dieſes artigen Beytrags. D
ich zu- und wegthat, geſchah mit deſſen
willigung.

Perinet

Jedes Lied iſt ſicherlich,
Immer auch auf dir, und dich
Dir als Lob geſchrieben;
Denn es ſieht ein jeder ein
Ohne dich wär auch das Seyn,
Von ihm unterbleiben.

Manches biedre Freundſchaftsband
Würde, gingſt du nicht zur Hand,
Nach und nach erkalten:
Du nur kannſt uns immer gleich
Auch in dem entfernſten Reich
Alle Freund erhalten.

Für die Sprache giltſt du oft,
Wenn die Lieben unverhofft
Mütterchen belauern
Zeigeſt Ort und Stunden an
Wo der Liebe Freude kann
Länger für ſie dauern.

Mein Gedächtniß leb ich mir
Aber mehr noch das Papier,
Du bist treu und bieder;
Was man sonst so leicht vergißt
Gibst du, auch nach Jahresfrist,
Uns getreulich wieder.

Du bist einzig immerhin
Die bekannte Pflegerin,
Jeder Kunst auf Erden:
Ernst kam auch zu keiner Zeit
Etwas zur Vollkommenheit
Alles blieb im Werden.

Ohne Stolz auf Nützlichkeit
Kann man dich doch jederzeit
Zum geringsten brauchen;
Gerne dienst du jedermann
Zündest gar mein Pfeifchen an
Um daraus zu schmauchen.

Wenn ein ungeſchickter Mann
Dich beſudelt, reinigt man
Mit dir ſelbſt dich wieder;
Dein Geſchlecht, das Löſchpapier
Dient am allerbeßten hier —
Ihr helft euch als Brüder.

Auch der Kranke ſchenket dir
Vor dem letzten Hauche hier
Seine Sterbgedanken:
Du machſt, daß nach ſeinem Tod'
Freunde ſich, nicht ohne Noth,
Um die Erbſchaft zanken.

Du wirſt oft wie das begrüßt
Was in dir enthalten iſt
Oft noch mehr geſchätzet:
Bücherpreis wird allemahl
Mehr nach deiner Bogenzahl
Als nach Werth geſetzet.

Trotz der vielen Nützlichkeit
Die uns deine Hilfe beut
Bist du leicht zu machen:
Ja, obschon du nützest sehr
Dennoch stammst du immer her
Von verworfnen Sachen.

Lumpen brachten dich zur Welt
So wie sich dein Werth erhält
Oft durch Lumpereyen:
Kommst du auch von Fetzen her
Gibt es doch der Lumpen mehr
Die an Federn käuen.

Magst du fein seyn oder grob
Dennoch werth ich dir dieß Lob
Hadern zum Exempel.
Denn du tragst ja öffentlich
Schriftlich, und im Druck und Stich
Deiner Tugend Stempel.

Lieber Gott, wie sehr mißbraucht
Mancher, der in Dinte taucht
Deiner Unschuld Farbe;
Mancher ungezogne Mann
Schwärzt und sudelt oft dich an
Durch der Lettern Narbe.

Lieber Gott, gib, daß in Wien
Unsre Dichter künftighin
Nicht soviel skribiren,
Gib, daß sie dich nützliche
Liebe Gabe modice
Nicht umsonst verschmieren.

Du geduldiges Papier
Bitte dich, vergib auch mir
Daß ich dich besudelt,
Daß ich deine Qual vermehrt,
Durch mein Loblied dich entehrt,
Daß ich schnell gehudelt.

Doch dein Lob ſtünd' auch nicht hier
Hätt' ich kein Papier vor mir
Worauf ichs geſchrieben;
Doch du ſelbſt biſt Schuld daran
Daß ich dir das angethan,
Sonſt wärs unterblieben.

E . . . i.

Komiſche Lobſprüche.

Fünfter Heft.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

I. Bärenlob.

Dir unbeſungnes Thier, will ich ein Lied gewähren,
Tapp an, horch ohne Brummen zu!
Es nennt ſo mancher Menſch dich einen groben Bären,
Der zehnmahl gröber iſt als du.

Doch ich will höflich seyn, und will dich hoch
besingen,
Weil loben meine Pflicht nun ist:
Dein Lob will ich dir Freund, als altem Deutschen bringen,
Weil du ein Bärenhäuter bist *).

Gros sind die Gattungen, und vielfach sind die Arten
Man trift dich ja fast überall,
Und meiner Leser Schaar kann nicht so lange warten,
Bis ich gezählt die ganze Zahl.

Du suchst das wüste Land, wo Berg und Wald sich finden
Fliehst freyes, angebautes Land;
Das heißt: mit dieser Welt willst du dich nicht verbinden
Und scheuest der Gesellschaft Band.

*) Man hieß die alten Deutschen ehe, weil sie auf Bärenhäuten schliefen.

Du liebst die Einsamkeit, und spielest gern den Stummen,
Bist Philosoph und Eremit:
Begnügst dich, über uns, und über dich zu brummen,
Wie es bey diesen oft geschieht.

Die Sage geht von euch, wenn eine Bärin bäret,
„Ihr kämt als Klumpen nur zur Welt;
„Daß euch die Mutter leckt, bis ihr geformet wäret,
„Und ihr als Bären erst gefällt."

O wäre dieses wahr, trotz allen Gegenschreibern,
Dann glichst du unsern Müttern sehr!
Denn manches Kindlein wird geleckt von unsern Weibern
Bis aus dem Kindlein wird — ein Bär.

Du haſt mit deiner Sie gar nie ein Lug *) zuſammen —
Eins iſt vom anderen entfernt;
Es ſcheint die ſchöne Welt darin dir nachzuahmen,
Von euch hat ſie die Mod erlernt.

Wenn grob und ungeſchickt, die böſe Welt dich nennet
So hat ſie ſelbſt nicht viel Verſtand;
Der Tanzbär, den man doch faſt allenthalben kennet
Tanzt ſchön an ſeines Polzen Hand.

*) Die Winterhöhle des Bären in der Jägerſprache. Der Bär und die Bärin haben im Winter zwey von einander entlegene Höhlen, die ſie bewohnen, und herauslugen (ſchauen).

Büſſone R. G. d. v. Th.

Du bist nicht ungeschickt, und lernst verschiedne Sachen —
Obschon du ein Koleriker,
So kann ein kleiner Pfiff *) den Helden schüchtern machen,
Als wärst du Dichter und Akteur.

So mancher dumme Mensch, noch blöder als ein Hase
Durch Peitsch und Stock dich oft regiert;
Er zieht dir einen Ring durch deine feine Nase,
Womit er dich nun dirigirt.

*) Wenn der Bär auch mitten in seiner Wuth einen Pfiff hört, so hält er inne, und macht auf seinen Hinterbranten ein Männchen. S. Voyag. de Regnard T. I. p 37 und 38.

Wer scheut sich, wenn du lebst, nicht vor den
starken Tatzen?
Doch todt sind theuer sie im Kauf,
Man setzt den Prassern ja die noblen Bären-
brazen
Als wahre Leckerbissen auf?

Von deiner Riesenkraft hat man den Spruch
ersonnen,
Und sagt, ist wo ein grober Herr,
Der dort und da den Kampf durch seine Faust
gewonnen —
„Der Kerl hat Kräfte wie ein Bär!“

Du dienst als Zottelbär so manchem groben
Herren
Für ihrer Häuser Aushangschild,
Weil sie massiver sind, als eure gröbsten
Bären —
Du bist ihr wahres Ebenbild.

dienſt der heiſchern Welt als wahrer Medizíner

Und heilest ſie — was will man mehr?

gibſt, hat man geſchlükt den rauhen Kapuziner *)

Als Arzt den Bärenmuker her.

biſt auch weltberühmt mitſammt dem groben Kittel

Albert der Bär iſt weltbekannt, **)

prangſt in Wappen oft, und ſchaffeſt manche Titel,

Dir großen Mahmen anverwandt.

n Kopf iſt immer ſchwach, wie meiſtens bey Pedanten

Man ſpaltet ihn die leicht entzwey,

ſo erſchlägt man oft, mit ihren Folianten

Die Herren der Philoſophey.

C 5

Eine wieneriſche Redensart, wenn man ſehr heiſer iſt.

Auch aus den Weibern von Weinsberg.

Galanter seyd ihr wohl, als unsre Stutzer immer
Und ehrt das weibliche Geschlecht,
Das wissen nur zu gut Norwegens Frauenzimmer
Ihr ehrt der Weiberreitze Recht.

Pontopp erzählt von euch ein seltnes Rettungsmittel
Der tapferen Norwegerin;
Obschon erlogen ist von diesem Buch ein Drittel,
So weis' ich doch die Leser hin *).

Doch will der Männer Schaar das Bärische Verderben
Und nennet dich ein wildes Best,
Man jagt dich nicht allein, man macht dich zehnfach sterben,
Indem man scharf dich hetzen läßt.

*) S. Pontopp. I. p. 28.

Wie lang iſt es denn nun, daß wilde Bären-
beißer
Am Tag des Herren dich zerfetzt,
Und daß der Wiener ſich durch dieſe Zotten-
reiſſer
Hat ſonntaglich recht daß ergötzt?

Ja lieber Petz, das ſind die Harten, Unkank-
baren,
Die deiner Brüder Pelz erwärmt!
Denn werden nicht von euch unzählig große
Scharen
Zerwirkt für ſie, und aufgedärmt?

Ich weiß es, rauher Freund, dieß Lob klingt
hie nicht komiſch,
Doch Wahrheit iſt es, wie du ſiehſt;
Denn medizinisch auch, ſo wie gut ökonomiſch
Du uns erſprießlich, heilſam biſt.

Ich wünschte, daß der Mensch sich seines Un-
dankes schäme,
Abbitten soll er knieend euch;
Denn euern Nahmen ehrt, nach Herrn Linnée's
Systeme
Sogar das große Pflanzenreich.

Die Pflanze Bärenklau *) und Bärenschlein
stehen
Im Pflanzenreiche renommirt,
Das Laubwerk Bärenklau **) kann man am
Baue sehen
Korinthisch künstlich aufgeziert.

*) L' Acanthe. (Bärenklau.)

**) Bärenklau, der Zierrath am Laubwerke der korinthischen Säulenordnung.

A. d. V.

Und dann das Bärenfleisch, was frißt der Kamtschadale,
Das Bärenöhl, das Bärenfett,
Das rechte Aug, das Blut, die hochgepriesne Galle
Wovon sehr viel im Merklein steht *).

Moskau und Pohlen nährt Verkauf der Bärenhäute
In allen kalten Gegenden,
Denn überall sieht man im Winter alle Leute
In dieser Brüder Häuten gehn.

Du dienst zu Mussen uns, Matrazen, Sattelbecken
Weltschuren, und zu Mützen hier,
Du kannst sogar im Feld noch todt den Feind erschrecken
Als Mütze von dem Grenadier.

*) S. D. Merkleins Thiere. p. 3.

Du scheuest Hitze nicht, und scheuest nicht die Kälte,
Du gehst ins Feuer, wie ans Eis,
Der Eisbär ist bekannt, von dem Buffon erzählte
Dem andern macht' ein Hetztag heiß *).

Im Winter gleichest du den dürftigen Autoren,
Du saugst an deiner Tatze dann,
So mancher lebt, gleich dir, zur Dürftigkeit geboren,
Von seiner Hand, so gut er kann.

Längst hab ich dir dein Lob in vollem Ernst ertheilet
Geleistet dir die Huldigung,
Und als Schauspieler dir ein Röllchen zugetheilet
In Pyrkons Belagerung **)

*) Der bekannte, vom Stadelmann dem Hetzmeister abgerichtete Feuerbär.

**) Die travestirte Evakathel und Schnudi, worin ein Bär eine Dankrede hält, und herausgerufen wird.

Ja Freund, ich ſchätze dich, dein Loblied ſoll
hier prangen
Dir bind ich keinen Bären an *)
Ich bin auf dieſer Welt mit Bären umgegangen
Die mehr als du, mir angethan.

Ja Freund, dein Lohn iſt dort, gleich mit dem
Pudelhunde
Blinkſt du als ein Geſtirn einſt her,
Und leuchteſt uns zur Nacht in ſchauerlicher
Stunde
Als großer oder kleiner Bär.

*) Einem etwas weiß machen, aufheften.

II.

Lob der Hühneraugen *).

Verzeiht, Wehleidige, von zarterem Ge-
schlechte,
Wenn ich das lobe was ihr schimpft,
Wenn ich vertheidige der Hühneraugen Rechte
Die euch der Schuster eingeimpft.

Doch auch vom Schuster nicht, von euch sind
sie entsprungen,
Des Leidthuns Mütter seyd nur ihr;
Als enge Kinderchen sind sie von mir besungen
In wunderschönen Reimen hier.

*) Der Leichdorn.

Es sind ja Kinderchen des Luxus und der Moden
Durch Druck und Presse nur erzeugt,
Des Füßchens höllische, verdammte Antipoden*)
Vor dem sich sonst der Stuzer beugt!

Doch selbst ein solcher Schmerz kann zum Vergnügen taugen
Wenn man der Mode fröhnen will;
Der große Arguskopf hat hundertfache Augen
Ein Argusfuß fast auch so viel.

Vergebt den Zöglingen, könnt Ihr sie auch nicht loben
Doch unpartheyisch ist mein Lob,
Ich hatte keines je, nicht unten und nicht oben,
Und dennoch liegt ihr Lob mir ob.

*) Ich denke sie mit Recht Antipoden nennen zu dürfen, da man zuweilen auf ihren Köpfen zu gehen gezwungen ist, und in Druck und Presse nimmt sie leider der enge und kurze Schuh. A. d. V.

Sagt, sind die Dingerchen nicht wahre Barometer?
Sie zucken mahnend dann und wann;
Und kündten sie euch nicht voraus das böse Wetter
So wie der Hahn, ihr Schwager an?

Wo wüßtet ihr wohl sonst bey schwärmerischen Freuden
Daß Qualen das Verhängniß schickt?
Ihr denkt zuweilen doch auf eures Nächsten Leiden
Wenn euch der enge Schuh nun drückt.

Ein altes Sprichwort sagt „es wär ein guter Rath,
„Ist das Gewissen Vorwurfs frey"
Das neue sagt, „daß man dem rügenden Gewissen,
„Aufs Hühnerauge getreten sey."

Weil nach der Mode schön die Ring' am Finger stehen
Habt ihr davon die Hände voll;
Nun habt ihr Ringchen auch auf allen euern Zehen
Und seyd auf Hühneraugen toll?

Ja freylich könnt ihr nicht mit diesen Augen sehen,
Doch das ist nach der Männer Glück;
So wehren sich doch nicht der Armen Liebeswehen,
Denn was vermag ein — Weiberblick?

Ihr Schelmenaugen wollt, daß nicht einmahl am Fuße
Man eure Hühneraugen kennt,
Ihr brachtet Neelung durch Schmeicheln zum Entschlusse,
Daß er dieß Auge, Leichdorn nennt.

Ihr Hühneraugen gebt sogar der Kunst zu
essen
Ein Doktor macht auch die Cravatten,
Für euch sind auch in Wien, wo man auf
nichts vergisst,
Selbst Theatral-Operateurs *)

Und dennoch seyd ihr gram den armen Hühneraugen
Ich sehe leicht die Ursache ein,
Ihr fühlet, daß sie nicht bequem zum Küssen **)
tanzen
Das wird der ganze Umstand seyn.

*) Nah am Theater an der Wien, hängt ein Schild N. N., National-Theatral-Hühneraugen-Operateur.

**) Wenn sich zwey Liebende unter dem Tische verstohlen auf die Füße treten.

A. d. V.

So gern ich auch dieß Lob will redlich unterſchreiben
So thut es mir doch herzlich leid,
Daß ich euch bitten muß, von mir ſtets wegzubleiben,
Und dort zu bleiben, wo ihr ſeyd.

III.

Lob des Haubenstockes *).

So vielen wurden schon gesungen
Der Lobgedichte manches Schock,
Nur du hast keines noch errungen,
Du unbesungner Haubenstock!

Ists möglich, daß man dich verkannte
Und nicht wie Lebende dich ehrt,
Die oft ein Schmeichler rühmlich nannte
Und halb nicht haben deinen Werth?

*) Dem Einsender dieses artigen Beytr
kauf ich sehr, und bitte ihn, mir die
änderungen und Zusätze nicht zu verüb
A. d. B

Dich hat ein stolzer Stamm erzeuget,
Weil sich dein Hochmuth nie verzißt,
Zum Danke nie dein Haupt sich beuget
Wenn man in Ehrfurcht dich begrüßt.

Wie fest und breuß prangt keine Stirne
Ein Kraftgenie wohnt wohl darin:
Ein Feuerstoff ist im Gehirne
Der einst soll leuchten im — Kamin.

Du bist Genie, nach Gall dem Meister,
Holzengelchen und Genius,
Du hast, wie die modernen Geister
Zwar Kopf, doch weder Hand noch Fuß.

An dir ist kein Geschlecht zu kennen
Du treibst als Kopf bloß deinen Scherz,
Doch glaub ich, soll man Weib dich nennen
Du hast, wie sie, nur Brust, kein — Herz.

Dein Auge zeigt die Seelengröße
Die aus der Reichen Blick oft spricht;
Denn dir lockt andrer Anmuthsblüße
Kein Thränchen in dein Holzgesicht.

Wie loben deinen Mund die Schönen
Denn du — du schweigest immerhin,
Du solltest uns erzählen können
Den Grund von manchem Hausruin!

Das Weib sieht dich gepuzt, bezaubert,
Vergißt vor Freude Mann und Kind;
An dir wird Tag und Nacht geändert
An dir geißt sich das Mädchen blind.

Am Fenster sah sich mancher stehen
Mit dem Dornenschen angethan,
Und sah, weil Fenster wenig sehen,
Gar oft dich für sein Mädchen an.

Der Modeheld, das Modegretchen,
Sind außer Kopfputz, außer Rock,
Dir ähnlich stets in Stadt und Städtchen
Als angelegter Haubenstock.

Man formet auch auf dir Frisuren
Perücken und den Kakadu,
Du dienst für Manns- und Weibertouren,
Der größte Modehanns bist du.

Was wird auf dir geklopft, genagelt
Geheftet und auch toupirt?
Und, wenn es Nadeln auf dich hagelt
Du bist der Held, der sich nicht rührt.

Du weißt wie unsre Schönen prangen,
Zeigst bloß den halben Busen dar;
Geschminkt, gleich jenen, sind die Wangen,
Fast immer ziert dich falsches Haar.

Ein Haubenſtock, ein ſüßes Herrchen,
Erwirbt der Mädchen holden Blick,
Wie neidenswerth iſt dieſes Pärchen
Wer wünſchte nicht ſich ihr Geſchick?

Hinweg mit Schimpf- und Spottgeberden
Die Haubenſtöcken gelten ſoll!
Kommt, laßt uns Haubenſtöcke werden
Dann iſt das Maaß des Glückes voll.

J . . . s.

Komiſche Lobſprüche.

Sechſter Heft.

BIBLIOTHEC
REGIA
MONACENSI

I.

Gegenſtück auf das Lob des Papieres.

Gern und willig nützeſt du?
Nun, das laß ich herzlich zu
Aber du ſollſt ſehen,
Daß man manches Uibel auch
Bloß durch deinen Mißgebrauch
Hier oft ſieht entſtehen.

Stumpfest du auch immerhin
Schlecht gemacht, die Feder kühn,
Werd ich neu sie schärfen,
Um dir, wenn es dich verdrüßt,
Alles, was da Rechtens ist,
In den Bart zu werfen. *)

Wenn die Feder stark dich juckt,
Nun wohlan, so wird's gedruckt,
Und kommt in die Presse:
Dann erfährt die ganze Welt
(Freylich um ihr baares Geld)
Deine Schelm-Exzesse.

Leider ist es nur zu wahr,
Daß dich oft so mancher Narr
Jämmerlich besudelt.
Besser wär's, er ließe sein
Derley Kindereyen seyn,
Und dich ungehudelt.

*) Bey dem haarichten Papier ist der Ausdru
nicht am unrechten Orte.

Wohl ein Scheffel Salz verschwand
Bey der Freundschaft, deren Band
Eisenfest wir nennen:
Doch kommt oft ein kleiner Streit,
Trotz Papier und Festigkeit,
Dieses Band zertrennen.

Freylich machst du Liebenden
Den Vermittler, sich zu sehn,
Nährst die Flammen immer:
Aber, wenn das Abschiedsblatt
Tief das Herz verwundet hat,
Heilest du es nimmer.

Auch der Schuldner lobt dich nicht
Und zeigt dir ein Trotzgesicht,
Wird auf dich erbittert:
Denn dein Mahnen ist sehr schlimm,
So, daß er voll Gift und Grimm
Oft dich klein zerknittert.

Der erfundne Pulvertod,
(Mög es Schwarz *), der ſchwarze Gott **)
Einſtens dort noch lohnen!
Sogar der erfordert dich
Durch dich töten fürchterlich
Oefters die Patronen.

Obſchon mich die Eigenſchaft
Deines Löſchpapiers mit Kraft
Hier zum Dank verbindet,
Iſt's doch Schade, daß der Fleck
An der Ehre nicht ſo weg
Mittelſt deiner ſchwindet.

Was Recepten anbelangt,
Womit dort dein Lobſpruch prangt,
Wird dir wenig frommen,
Wenn der Apothekerjung
Durch Rezeptverwechſelung
Schwarz für Weiß genommen.

*) Schwarz, der Erfinder des Pulvers.
**) Pluto.

Du haſt dir als Buch, zumahl,
Wenn du handelſt von Moral,
Auch ſonſt, Ruhm erworben:
Doch in unſern Zeiten ſtets
Durch dein ſchlüpfriges Geſchwätz
Herz und Kopf verdorben.

An dem allen biſt du zwar
Gar nicht ſchuld, du armer Narr,
Doch, trotz Folianten
Bleiben Brüder und Papa
Alle Lumpen wie Mamma,
Fetzen die Verwandten.

Was für Unfug haſt du nicht
Wie ſelbſt ſagt dein Lobgedicht
Durch den Druck gezeiget?
Seitdem jeder Aſinus
Sich den edlen Pegaſus
Sattelt und beſteiget?

Will man jemand schimpfen hier,
Pflegt: „Nichtsnutziges Papier!“
Man ihn stets zu nennen:
Und das kommt und rührt daher,
Weil wir immer mehr und mehr
Deine Thaten kennen.

Fein bist du als Postpapier,
Aber auch zuweilen hier
Gar ein grober Nickel:
Dennoch bringst du es so weit,
Daß man dir den Titel leiht
„Baron Pappendeckel.“

Eines ist doch wunderlich,
Daß du auf den Stempel dich
Dünkest groß und mächtig?
Wiss', ein echter Edelstein
Blinkt auch auf dem Dünger rein,
Du — bleibst niederträchtig.

Nie nehm ich mein Wort zurück:
Ja selbst dieser Augenblick,
Bricht den Stab als Richter:
Denn durch dich, und nur auf die
Ward ich wider dich, Papier!
Zum Pasquillen-Dichter.

J — r*)

*) Der Einsender dieser Kleinigkeit hat mich zu den gemachten Abänderungen berechtiget.

V.

II.

Lob des Ohres.

Laſſe mich, du liebes Ohr,
Dich nach Würden preiſen,
Und das Ohr dem Auge vor
Nach Gebühren weiſen.

Wärſt du Ohr nicht, was du biſt,
Könnteſt du nicht hören
Dieſes Lob zu keiner Friſt,
Selbſt mit Voglers Chören *).

*) Der bekannte Abt, Compoſiteur, und Orgelſpieler Vogler.

P.

Wo verſtünde hier ſo ſchnell
Einer ſich den andern,
Ließe nicht beim Trommelfell
Ton zu Tönen wandern?

Und wo wäre für uns dann
Hoher Tonkunſt Zauber,
Weil, wie Jeder weiß, nicht kann
Hören was ein Tauber?

Kennerohr, und feines Ohr
Werden rar geboren,
Doch, ſtehn ſie zu hoch empor,
Sind es Midas-Ohren.

Manches Sprüchlein fein und net:
Iſt aus dir entſprungen,
Was man dir hat vorgekräht,
Dellawirt, geſungen.

Wer das Ohr der Reichen hat
Zieht auf ſich die Augen —
Noch ein Glück, wenn in der That
Herz und Kopf was taugen.

Sauber läßt der Sprachgebrauch
Bey dem Ohre zupfen;
Zupfte man doch Jene auch,
Die den Nächſten rupfen.

Wenn man ein Geheimniß will
In ein Herz wo tragen,
Pflegt man es ganz heimlich still,
In das Ohr zu ſagen.

Iſt wer ſchläfrig, müd und matt
Kann ſich kaum mehr regen,
Der befolge ſchnell den Rath,
Sich auf's Ohr zu legen.

Wer nicht gern was ſchuldig bleibt,
Und nichts will vergeſſen,
Dem iſt räthlich, wenn er's ſchreibt
Hinter's Ohr indeſſen.

Wenn man hinter's Ohr wen schlägt,
Zappeln sie wie Hasen:
Wenn von Ohr an Ohr man trägt,
Nennt man's Ohrenblasen.

Haben Arges oft gethan
Uibereilt die Thoren,
O dann kratzen Weib und Mann
Hinter ihren Ohren.

Wenn sich Leichtsinn immerbar
Neuerdings beschädigt,
Sagt das Sprichwort, daß man gar
Tauben Ohren predigt.

Wenn ein junger Kritiker
Schimpft Kothurn und Socken,
Iſt wohl nicht der junge Herr
Hinter'm Ohre trocken.

Darum ſagt das Sprüchlein auch
Paßend auserkohren:
Ein gar hungericher Bauch
Habe keine Ohren.

Nicht die Augenzeugen nur
Laßt man zu dem Schwören,
Auch der Ohrenzeugen Schwur
Gilt bey den Verhören.

Und doch pflegt manch arger Wicht
Lemmnd zu verletzen,
Einen Floh, aus Nächstenpflicht,
In das Ohr zu setzen.

Mancher hat sich nicht schenirt
Und mit grobem Wesen,
Mit dem Eselsohr markirt
Sich das Buch beym Lesen.

Doch das schmerzt Freund, dich nicht,
Wie das Ohrenstechen;
Ich will durch dieß Lobgedicht
Deine Ehre rächen.

Unſre Schönen wiſſen dich
Beſſer wohl zu achten,
Weil ſie immer putzend ſich,
Dich zu ehren trachten.

Dich ſchmückt Gold und Edelſtein
Und der Perlen-Menge,
Ringe hängt man in dich ein,
Als ein Ohrgehänge.

Ja ſie hängen oft in dich
Schöne goldne Schlangen;
Laſſen ſie, als Bild von ſich,
In den Ohren prangen.

Selbſt mit Golde puzen ſie
Deine innern Theile,
Damit Schmeichler-Harmonie
Eh ihr Ohr ereile.

Auch die Männer ehren dich,
Tragen Ohrenringe
Wider Fluß und Ohrenſtich,
Und dergleichen Dinge.

Darum heb ich dich empor,
Will dein Lob nun ſingen —
O weh mir, das linke Ohr
Fängt ja mächtig klingen.

Ja, gewiß ſchimpft man auf mich —
hör' doch auf zu klopfen!
Er ſchimpft zu — Nun will ich dich
Gutes Ohr, verſtopfen. —

III.

Lob des Schlafes.

Du des Todes Zwillingsbruder,
Der uns mit Freund Charons Ruder
Fährt in eine andre Welt,
Du des Momus Allegrielle
Tröster mit der Lethe-Quelle,
Wenn dem Müden Ruhe fehlt!

Soll dein Loblied etwas taugen,
O so komm nicht in die Augen
Deinem Dichter, der es schreibt!
Siehst du nicht, wie er die Briefe,
Daß er sich den Schlaf verniese,
Krätzig in die Nase reibt!

Kind der Nacht! doch voll Erbarmen
Laßt du Reiche gleich den Armen,
Alles zollt dir Huldigung;
Führst Gesunde wie die Kranken
Uber diese irrdnen Schranken,
Giebst dem Tode Linderung.

Du läßt ruhigen Gewissen
Vorwurfsfrey die Augen schließen
Und hellst ihrer Seele Licht;
Deines Mohnes süße Spenden
Pflegst du nächtlich auszusenden,
Und fliehst nur den Bösewicht.

Balsam bist du Seel und Leibe,
Knaben, Mädchen, Mann und Weibe:
Endest Sorgen, Schmerz und Streit.
Goldne Himmels-Augenblicke
Du hilfst selbst dem Wiegenkinde,
Daß es wächst und wohl gedeiht.

Opiat der Tagessorgen,
Nachtbegleiter bis zum Morgen,
Worauf nimmer folgt die Nacht!
Du Hohlspiegel jener Szenen
Die des Tags vorüber rennen,
Treues Weben unbewacht!

Du des Todes braver Schwager
Senkest dich auf jedes Lager
Sey es Streu und sey es Flaum.
Auf den Pritschen und Matratzen
Schlafen Müde gleich den Katzen
Einen kräftig süßen Traum.

Sanftlich heilst du Wunden
Durch dein Kommen oft verbunden,
Bist der beste Medikus:
Nur die, die gleich alten Drachen
Ihren Wucherschatz bewachen
Flieht dein göttlicher Genuß.

Freylich zeigeſt du uns Schätze,
Winkelfreuden, Schattenplätze,
Die des Tages Anbruch raubt:
Doch wer kann die Freud empfinden,
Wenn wir noch im Bett uns finden,
Und im — Waſſer uns geglaubt?

Schwebeſt du auf uns hernieder
Feſſelſt unſre Augenlieder
Sind es Kokketten nur;
Du leihſt unſerm Geiſte Flügel,
Läßt uns mit verhängtem Zügel
Überſetzen die Natur.

Sieh, wie dich die Menſchen ehren,
Dir Bequemlichkeit gewähren
Bald durch Bett und bald durch Stuhl;
Wie ſie dir aus Gold und Seide
Zubereiten dir zur Freude
Einen weichen Schlummerpfuhl!

Wie sie dir oft Lämpchen brennen!
Weil sie deine Gottheit kennen
Und ihr Haupt vor dir sich neigt!
Wie bey deinem Näherrücken
Jedes Aug ist voll Entzücken
Jeder Mund voll Ehrfurcht schweigt!

Du schleichst in Pallast und Kammer,
Wo herrscht Jubel, wo herrscht Jammer,
Jeder ist mit dir verkraut:
Du hältst zärtlich voll Erbarmen
Mann und Weib in deinen Armen
Aber selten nur, die Braut.

Schlafrock, Mützen und Pantoffeln
Negligée für die Honoratioren
Man zu deiner Ehr' erfand:
Auch das Schlafhemd und Schlafleibchen
Das industriose Weibchen
Dir oft macht mit zarter Hand.

Das erkennst du auch mit Danke
Nachst den Schluß vom Ehstandszanke
Wenn kein Mohn das Paar beschleicht,
Nachst, von deinem Mohn umgaukelt,
Daß, süß in den Schlaf geschaukelt,
Mann und Weib die Hand sich reicht.

Selbst das Ende jedes Sommers
Ist der Tod, ein Bild des Schlummers
Bis an jenen Sonnentag,
Wo der Lebensstrahl uns wecket
Keine Nacht das Auge decket,
Auf dem Schlaf des Todes lag

Aber, guter Freund, nun lohne
Auch dem armen Musensohne
Dieses kleine Lobgedicht,
Und besuch ihn jeden Abend,
Freudegebend, Sorgenlabend,
Fliehe nur sein Lager nicht,

Mußt ihm gute Träume ſchicken —
Uh! — Mein Haupt fühl ich ſchon nicken —
Meine Feder — ſtockt — im Lauf' —
Denkbar — biſt — du — ich — muß gähnen —
Rückwärts — an den Stuhl — mich lehnen —
Thorweit — geht der Mund mir auf.

Uha! . . . Ich kann nichts mehr ſchreiben —
Muß . . den Reſt . . . dir ſchul = dig blei = ben —
Holder Schlaf — der Sieg — iſt dein!
Es iſt Zeit . . . Wo iſt mein . . . Küſſen? . . .
Uha! — Ja — jetzt . . muß . . ich . . ſchlieſſen —
Gonſt . . ſchläft . . auch . . der . . Leſer . . . ein!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Gegenſtück
auf
das Lob des Schlafes.

Her Somnus, auch mit ihm will ich
Einmahl ein Wörtchen ſprechen,
Für ſeine Neckereyen mich
Durch dieſes Liedchen rächen.
Er iſt ein ſonderbarer Mann,
Kommt, wenn man ihn nicht brauchen kann,
Und trotzt uns ganze Nächte,
Wo man zu ſchlafen dächte.

Fuy, ſchäm' er ſich in's Herz hinein,
Er, der ein Gott vor Zeiten
Läßt ſich mit Dieb und Mördern ein,
Und hilft von allen Seiten.
Ich weiß, daß er's umſonſt nicht thut,
Und daß mit dem geſtohlnen Gut
Sie ihn dann regaliren,
Und ihm den Schnabel ſchmieren.

Wie neckt er nicht auf jede Art
Die Kindeswärterinnen,
Nur er macht, daß ſie ſich ſo hart
Ihr Stückchen Brod verdienen.
Er weiß, daß ihn nicht ſonderlich
Die Dichter lieben, und läßt ſich
Von Weibern Opfer bringen,
„Eya Popeya!" ſingen.

Wer klug iſt, kann ihm, ſo wie ich
Nicht zu, die Gottheit ſprechen,
Denn wahrlich Götter pflegen ſich
Nicht gleich wie Er zu rächen.
Wenn man ihm auch nur eine Nacht
Oft trotzt, und ihn vertanzt, verlacht,
Rächt er ſich an den Augen,
Die Tags darauf nichts taugen.

Er und Gott Bachus — Ihr zwey ſeyd
Mir ſaubere Patronen!
Giebt man euch Beyden nur Beſcheid
Pflegt ihr, uns ſchlecht zu lohnen.
Ihr nehmt uns das Bewußtſeyn ab
Und würdigt uns zum Vieh herab —
Der Schlaf folgt dem Genuße
Des Weines, auf dem Fuße.

Stets handelt er inkonſequent:
Den Kranken in dem Bette
Flieht er, da doch der Patient
Ihn öfters nöthig hätte;
Und einem, der bey Nacht recht still
Und ruhig, wach, ſtudiren will,
Drückt er — er grober Reckel!
Feſt zu die Augendeckel.

Freund, ſag er mir, iſt das wohl ſchön
Daß er mit ſchlauen Künſten
Uns öfters läßt Beſtellungen
Verſchlafen und verdünſten?
Wie oft täuſcht er mit Nectarſchaum
Den trocknen Gaumen durch den Trau
Wie oft macht er Kabalen,
Nacht fliegen uns, und fallen?

*) Man nimmt hier den Gott **Somnu**
Morpheus zuſammen.

Ja, fürchten soll man wirklich sich,
Sich ihm zu übergeben:
Mit Freuden täuscht er fürchterlich,
Oft bringt er uns um's Leben:
Wie mancher arme fromme Christ
Wird oft gehangen und gespießt,
Wie mancher muß versinken
Und jämmerlich ertrinken?

Er ist ein undankbarer Mann —
Will man Tribut ihm zollen,
Und hängt man ihm zu mächtig an,
Wird Aug und Kopf geschwollen.
Schlafmützen nennt uns dann der Hohn,
Er lacht dazu, er Hauptkujon,
Fängt an, sich auszudehnen,
Und obendrein zu gähnen.

Schau, schau, der grobe faule Hund
Lähmt mir — schon Aug und — Hände —
Zerrt — unwillkührlich mir den Mund —
Und — macht dem Schimpf — ein Ende —
Der — Klügere — giebt — immer — nach —
Dießmahl — Pardon — doch — werd' ich
wach —
Will ich — ihn — schon ver — treiben,
Und — aus den Au — gen reiben.

E . . . . . i.

II.

Lob des Wolfes.

Du Haupt-Rinaldo aller Thiere,
Den zitternd Schaf und Rind erkennt,
Du kommſt, wenn ich nicht ganz mich irre,
Gerennt, ſobald mein Lob dich nennt.*)

Die Noth macht dich allein verwegen
Und ſinnreich das Bedürfniß nur;
Sonſt ſcheint nicht viel an dir gelegen,
Biſt plump und ſchüchtern von Natur.

*) Laut dem Sprichworte. Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt. Lupus in fabula.

Doch laß die Feinde dieſes ſprechen,
Laß ſchimpfen eine halbe Welt,
An dir nur liegt es, dich zu rächen,
Wenn einer dir in Rachen fällt.

Vom Menſchen in die Acht erkläret
Wirſt du verfolget und gehetzt,
Doch, weil man deinen Kopf verehret,
So wird auf ihn ein Preis geſetzt.

Ich kenne deine ſcharfen Zähne,
Darum mach ich dein Lob bekannt.
Denn Herr von Hund und Frau Hyäne *)
Sind beyde ſtark mit dir verwandt.

Obſchon von einer Zwillingsklaſſe
Scheint Hund und Wolf gewiß zu ſeyn
Iſts klar, daß eins das andre haſſe,
Sie kommen niemahls überein.

*) Der indianiſche Wolf, oder die Hyäne.

Soll je ein Wolf die Strophe sehen,
So wär es mir sehr unbequem,
Er könnt auch unrecht sie verstehen,
Denn Wahrheit ist unangenehm.

Weis wirst du Freund durch Lebenslänge
Und gleichst darin uns Menschen sehr;
Hast dann nur abgenutzte Fänge *)
Und ranzst und rollest gar nicht mehr.

Doch jung ist jeder von den Sinnen,
Vortrefflich gut — Gehör, Gesicht —
Zum Leiter kann die Nase dienen,
Da meilenweit das Aas sie riecht.

Du hast vortrefflich scharfe Augen,
Und wie gesagt, die Nase fein.:
Da beyde dir so herrlich taugen,
So solltest du Beschauer seyn.

*) Wolfszähne in der Jägersprache.

Dein Schlaf iſt nur ein leiſer Schlummer,
Wie Herr Buffon, der Kenner, ſpricht.
So ſchlummert auch bey uns der Kummer,
Und eben ſo der Böſewicht.

Du ſaufeſt oft, und zehreſt mäßig,
Und biſt ſehr ſtark dem Durſte hold.
Ein gutes Herz hat zuverläßig
So wie man ſagt, der Trunkenbold.

Du biſt ſehr hart, und grimmig immer,
Wenn man ſich wenig widerſetzt;
Wer nachgiebt, dem geht's meiſtens ſchlimmer,
Der wird bey Menſchen auch gehetzt.

Entgegen laufſt du ſtets dem Winde,
Und fängſt dadurch die Witterung.
Du gleichſt ſo manchem Menſchenkinde,
Das Winden leiſtet Huldigung.

Die Menſchen, die in Wäldern wandern
Zerreißt oft freylich euer Zahn.
Doch ſehr oft frißt ein Wolf den andern, *)
Wir packen auch einander an.

Der Nahme Wehrwolf muß dich ehren,
Er zeigt dich uns als Heldenthier —
Das heißt, der Menſch ſoll thätig währen
In der Gefahr ſich ſtets vor dir.

Man ſieht die Gattung ſich verbreiten,
Sie nimmt recht ſtark und mächtig zu
Wehrwölfe giebts von allen Seiten,
Herr Buffon nennt ſie Lups garoux. **)

*) Nur der Wolf frißt gern das Fleiſch ei-nes andern. Buffon. Das Sprichwort iſt alſo falſch, daß ein Wolf den andern nicht fräße.

**) Loups dont il faut ce garder v. la Chaſſe du loup de Gaſton Phœbus,

Iſt räuberartig, Wolf, dein Weſen,
So liegt dein Lob mir dennoch ob:
Lob ich dich auch in Antitheſen —
Ein Lob bleibt immer doch ein Lob.

Ja Freund, du biſt faſt allerorten
Von der Garonne bis zum Golf:
Kurzum, du biſt mit wenig Worten,
Der Alte Uiberall, als Wolf.

Doch rar beſuchſt du unſre Länder,
Wir ſind dafür dir obligirt.
Verbrämſt uns höchſtens die Gewänder
Und fütterſt ſie, wenn ſtark uns friert.

Du eileſt über Steig und Stege
Gerad aus, nach des Windes Spur,
Du machſt niemahls Nebenwege
Und bleibeſt, **via recta** nur.

Selbſt bey Gelehrten prangt dein Nahme
Als Wolf bewundert man dich ſehr;
Viel gilt bey dem gelehrten Krame
Der Logik = Metaphyſiker.

Du machſt, daß oft ein Kantianer
Mit einem Wolfsſyſteme ſtritt,
Und daß ſich der Kopernikaner
Den Wolf wie mancher Reiter ritt.

Du biſt, wie alle Tiefſtudirte,
Der Tonkunſt, wie man ſagt, nicht hold:
Auch flohſt du ſchon, wenn Ketten klirrten
Und wären ſie von lauterm Gold.

Das zeigt fürwahr den Philoſophen,
Der Freyheit liebt, und Schwäche flieht:
Weil dein Syſtem nur immer offen,
Der Lämmervölkchen Sphären ſieht.

Die Trommel kannſt du nicht vertragen
Und ſcheueſt auch den Feuerſtein:
Das thuſt du nur, um nichts zu wagen,
Nicht tauglich, als Rekrut zu ſeyn.

Und giebſt du lebend gute Lehren,
So iſt dein Tod noch nützlicher,
Denn auswärts pflegſt du dann zu kehren
Das Rauche wohl um deſto mehr.

Du dienſt todt, mehr als beym Leben,
Biſt nach dem Tod erſt recht geliebt,
Weil dann erſt, warm von dir umgeben,
Dein Balg ein warmes Pelzwerk giebt.

Dann dienſt du oft zu Pferdedecken,
Zum Kummet, Muff und Fußſack auch
Auch kann in dich die Hand man ſtecken,
Du dienſt zum Handſchuh als Gebrauch.

Dein Zahn dient Künſtlern oft zum glätten,
Einſt war er ſcharf, und jetzt galant,
Und hängt gefaßt in Silberketten
Am Hals des Kindes, wenn es zahnt. *)

So dienſt du alſo nach dem Tode
Mehr als der Menſch, der faulend liegt;
Du nützeſt uns, und dienſt der Mode,
Dein Tod hat Furcht und Haß beſiegt.

Du konnteſt einſt auch mehr noch dienen,
Triebſt mit Doctoren oft Verkehr,
Man brauchte dich zu Medizinen,
Doch jetzt nur wunderſelten mehr.

Die Ehre wollt' ich dir erweiſen,
Ich lobte dich, ſo viel ich kann;
Sollt' ich durch einen Wald einſt reiſen,
So packe mich dafür nicht an.

*) Siehe Ludovici Kaufmannsrechnung Lexik. 5. B. p. 961. D. Merkl Thiere p. 238.

Schau Wolf, du kannst nicht mehr begeh-
ren —
Verschone deinen Sänger nur!
Ich lieb' und halte dich in Ehren
Am allerliebsten als — Wildschur.

III.

Lob der Tabackspfeife. *).

Pfeifchen, dir ein Loblied darzubringen,
War bey mir schon lange Herzensdrang,
Klät' es mir auch nicht so schön gelingen,
Wie *** einmahl dich besang.

Wenn dein Dampf in lieblich blauen Kreisen
Sanft dem schwarzgerauchten Schlund entschwebt,
O dann kann ich nicht genug dich preisen,
Für die Wonne, die mich froh durchbebt.

*) Die Zusätze zu diesem Gedichte muß der Einsender meinem Pfeifchen vergeben.
Perinet.

Hat kein Rauch um mich die Atmosphäre
Ambraduftend, staubend angefüllt,
O dann fühl ich nicht des Unglücks Schwere
Wähne sicher mich in dich gehüllt.

Oft, wenn mich die böse Liebe kränkte
Stumpftest du der Aerzen herben Schmerz;
Denn aus deinem trauten Munde lenkte
Jeder Zug den Trost in's wunde Herz.

Du bist meine Venus! Auch im Traume,
Selbst auch da verläßt dein Bild mich nie.
Du allein entstandst aus Meeresschaume,
Und nicht jene der Mythologie.

Auch vergälleſt du mir wahrlich nimmer
Deinen angenehmen Zeitvertreib,
Da doch jene feile Göttinn immer
Schändlich uns betrügt als falſches Weib.

Blendend weiß, mit Silber reich beſchlagen
Haſt du auch für den Profanen Werth.
Doch kann nur der Eingeraucht ſagen,
Was ihm dein Genuß ſo rein beſcheert!

Kaum hat ſich Frau Sol dem Meer entwunden
Kaum begrüßet ſie der Vögel Chor,
O ſo hab ich dich ſchon angezunden
Und du dampfſt den Weihrauch ihr empor.

Treibet mich des Mittags ſtrenge Schwüle
In den dicht belaubten finſtern Hayn,
Kann ich mich weit froher ſeiner Kühle
Mittelſt deines Lippenſpieles weihn.

Plane förderſt du zur ſchnellen Reiſe:
Geht mir nicht gleich etwas von der Hand,
Stopf ich mir nur hurtig eine Pfeife,
Und mein Geiſt ſieht gleich das offne Land.

Schmauch ich dich dann Abends freudig wieder,
Brüſt' ich mich, ein Erdengott zu ſeyn!
Nur du drückſt mir dann die Augen nieder,
Qualmſt zur ſüßen Träumerey mich ein.

Selbſt im Arme meiner Braut vermiſſe
Ich dich immer: iſt auch ihr Geſicht
Wunderſchön, und ſüßlich ihre Küße,
Doch du, Heißgeliebte! biſt es nicht.

Deinen Rauch — Wie hab ich ihn ſo gerne,
Geht er mir um Naſe, Mund und Ohr!
So wie eine magiſche Laterne
Gaukelt er mir ſchöne Bilder vor.

Doch manch' Herrchen zart, und weiß wie Kreide
Spuckt dann aus, weil du die Bruſt ihm engſt,
Und ihm aus dem wohlbeſalbten Kleide
Kräftig ſeinen Stutzerduft verdrängſt.

Schande diesen parfümirten Thieren,
Diesen Bisamkatzen unsrer Welt,
Die die reine Luft so impestiren,
Daß darüber oft uns Kopfweh quält.

Auch manch' Mädchen giebt's, das, wenn man schmauchet,
Gelb und grün sich drüber ärgern kann.
O da lob ich meines, dann es schmauchet
Mir wohl selbst das Pfeifchen freudig an.

Wenn du mir in langen, süßen Zügen
An dem Munde hängst und an der Brust,
Kann man mich um eine Welt betrügen,
So allmächtig ist des Schmauchens Lust!

Drehst du dich vor mir in kleinen Ringen
Dicht ich noch einmahl so leicht und froh.

Dann bin ich gestimmt, dein Lob zu singen,
Denn dein ringeln mahnt mich an's Ron-
deau. *)

Alle Sorgen, alle Leiden schwinden
Hangst du Hulbinn meinen Lippen vor!
Wie sich himmelwärts die Ringe winden,
Hebt sich von der Welt mein Geist
empor!

Und was sind die Freuden dieser Erde,
Was sind sie wohl anders hierorts auch?
Was man war, und ist, Freud und Beschwerde
Das ist nicht vielmehr als bloßer Rauch.

Wenn ich frisch mein liebes Pfeifchen stopfe,
Denk ich mir der Jugend frisches Laub;
Wenn ich aber aus das Pfeifchen klopfe,
Denk ich an das Ende — Wir sind Staub.

*) Rondeau, das Ringelgedicht.

Und so hab ich heilsame Gedanken
Voll Moralität und hoher Kraft,
Es hebt immer über Erdenschranken
Mich des Pfeifchens schöne Eigenschaft.

Ja mein Pfeifchen, du bist meine Wonne
Meine Wollust sind ich nur in dir —
Zech mit Drogen in meiner Tonne
Bühlt' ich mich, wärst du nur stets bey mir!

Früh und Abends lohst du hier auf Erden
Stets von mir mit Feuerlob belohnt.
Und, daß Sonn und Mond nicht neidisch werden,
Rauch ich täglich nichts als Sonn und Mond. *)

*) Eine der besten Tabacksorten, die hier diesen Nahmen führt.

J...s.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lob des Fuchſes.

Freund Reinecke, fein und verſchlagen,
Zu viel lobt dich mein Pinſel nie.
Was ſoll ich Witziges wohl ſagen
Von dir, du pfiffiges Genie?

Du ſtrengſt den Witz mehr an, als Kräfte,
Biſt ſchlau, vorſichtig, voll Geduld:
Fehlt es am Witze dieſem Hefte,
So trägt dein Witz daran die Schuld.

Ja Herr, ich traue nicht dem Kauze,
Weil stets ein Fuchs den andern riecht
Der schmahlen, langgespitzten Schnauze,
Trau' als gebranntes Kind ich nicht.

Will Thieren man abdisputiren
Vorstellungskraft, und den Verstand;
Doch dich allein zu desendiren
Pontoppidan sehr dienlich fand.

Wer soll dich nicht Fuchs-Mundi *) kenne
Du bist noch schlauer als der Luchs:
Daher den Pfiffikus wir nennen
Den ausgestochnen feinen Fuchs.

Du bist ein Held mit Recht zu heissen,
Denn, wenn man dir die Falle stellt,
Pflegst du das Glied dir abzubeissen,
An dem dich fest das Eisen hält.

*) Ein altes Volksbuch.

Du pflegſt nicht hauslos ſtets zu irren
Gleich dem Herrn Wolf, und ſuchſt dich ſchlau
Mit Weib und Kind einzuquartiren,
Anſäßig faſt in deinen Bau.

Zum Nachbar machſt du dich fein immer
Den Mayerhöfen nebenan;
Beſuchſt dann oft die Frauenzimmer
Vom Großſultane, Gockelhahn'.

Du biſt in deiner Koſt nicht lecker,
Frißt alles, was dir unterkommt,
Da manchem unſrer feinen Schmecker
Nur, was haut goût iſt, ſchmeckt und frommt.

Du frißt die Henne, Huhn und Tauben,
Schmalz, Honig, Butter, Obſt und Ey,
Du ſchmauſeſt Vögel auch: liebſt Trauben —
Die letztern ſind dir Schleckerey.

Wenn dir zu hoch die Trauben hangen,
So sagst du dann: „du magst sie nicht!“
Dieß Sprichwort hat man aufgefangen,
Wovon Aesop und Phädrus spricht.

Du bist und bleibst Herr Fuchs der Schlau-
und solltest Haushofmeister seyn:
Du treibst den Dachs aus seinem Baue
und du quartirst für ihn dich ein.

Du gleichst Kanzlisten und Parteyen:
Wie eins das andere sekkirt,
und, soll es seyn von Neckereyen
Der Schwächere dann abmarschirt.

Kaninchen und Hasen zu erlangen
Gelingt dir oft, so wie den Fuchs
Du kannst sogar den Vogel fangen,
Und tafelst ihn auf deinen Tisch.

Du wälzst und rollst ihn hin und wieder,
Bis er ermattet und zerquält
Ganz von sich streckt die matten Glieder
Und so in deinen Magen fällt.

Dein Kopf bringt manchen Plan zur Reife,
Du bist durchaus voll feiner List:
Und die erstreckt sich bis zum Schweife,
Mit dem du Krebsenfänger bist *).

Der Räuber Wolf pflegt dich zu hassen,
Ist ihm gleich Raub, wie dir Natur —
Du bleibst bey ihm als Freund gelassen,
Doch — am des Kirschners Stangen nur.

*) Seinen langen Schwanz braucht er zum Krebsen, weil die Krebse das Wolligte gern suchen: Daß er eben so auf einem Büschel Moos die Fische sitzen macht, indem er langsam rückwärts in's Wasser geht, und denn den Buschel fallen läßt, ist bekannt.

Du haſt viel Arten: ſchwarze, graue,
In kalten Ländern wohl bekannt:
Auch giebt es weiße, braune, blaue,
Selbſt Kreuzfuchs wirſt du oft genannt.

Die Vögel, die in Lüften ſchweben,
Sind nicht von Furcht und Schrecken frey,
Wenn ſie dich ſehen, ſo erheben
Sie immerdar ein Mordgeſchrey.

Der Wolf kann heulen, ſonſt nichts weiter,
Du aber haſt der Töne mehr:
Haſt förmlich eine Töneleiter
Nach dem Berichte Mehrerer.

Du klaffeſt und giebſt Trauertöne
Wie Junos Vogel oft von dir:
Klaffſt anders, wenn dich Nimrods Söhne
Fuchstreiben oft durch die Revier.

Man hört dich selten schmerzlich klagen
Ob kleinen Wunden in der Haut;
Doch hat der Schuß ein Glied zerschlagen,
Sodann erschallt dein Pfauenlaut.

Du läßt dich prügeln, todt oft hauen,
Und schweigst als stummer Märtyrer —
Doch nie — den Helden muß man schauen!
Nie stirbst du ohne Gegenwehr.

Dein Weibchen lebt sehr eingezogen
Sobald sie fruchtbar, trächtig wird,
Wo sie, der Leibesfrucht gewogen,
Das Lager fleißig präparirt.

Spürt man sie aus, macht, daß sie wandre,
Dann wählt sie einen andern Ort,
Und trägt mit Angst eins um das andre
Von ihren kleinen Jungen fort.

O möchten ſich ein Beyſpiel nehmen
Die ſchlechten Mütter unſrer Zeit,
Und ſich ob einer Füchſinn ſchämen,
Und lernen Mütterzärtlichkeit!

Den dieſen Eigenſchaften allen
Zerſtört man deinen Bau, dein Haus.
Der arge Menſch legt die die Fallen,
Und führt dich durch den Dachshund aus.

Dich alles deines Balges wegen,
Der Muffe, Kranſen, Aufſchlag giebt,
Und bloß, um unſern Balg zu pflegen
Wird todt, der deinige geliebt.

Dich lebend in die Luft zu ſchnellen,
Iſt menſchliche Beluſtigung,
Indem ſie Thurmhoch oft dich prellen,
Belachen ſie den Todtenſprung.

Ja selbſt mit deiner letzten Stunden
Treibt Spott ſo mancher böſe Schalk.
Ein Sprichwort hat man gar erfunden —
Heißt: „Stirbt der Fuchs, ſo gilts den Balg.

Dein Fleiſch iſt Speiſe für die Hunde
Nicht für die Welt die leckere:
Doch iſt vielleicht zu dieſer Stunde
In Grönland dich, mein Gieſecke *).

*) In Grönland und Lappland genießt man auch Füchſe, alſo Freund Gieſecke; guten Appetit! — Gieſecke, war ehmals Dichter und Schauſpieler im Bliednertheater, königl. Preußiſcher Bergrath, und nunmehr bey der kön. Däniſchen Compagnie in Grönland; einer meiner beſten Freunde und Kameraden.

II.

Lob der Dummheit.

So soll ich dich denn wirklich preisen,
Dich, die ich schon als Kind gekannt?
Soll mich durch dich gescheut hier weisen
Als wärst du nicht mit mir verwandt?

O Dummheit, ja, ich muß dich loben,
Sehr groß und reich ist dein Geschlecht:
Es fehlte mir im Stübchen oben
Lobt' ich dich nicht, wie andre recht.

Du mußt dich ja mit uns vereinen
Durch unsern ganzen Lebenslauf,
Denn, wie gesagt, von Kindesbeinen
Zieht dich mit uns die Kindsmagd auf.

Du bist so leicht: man darf nichts lernen,
Man braucht nicht Geistes Gegenwart:
Will man sich nur von dir entfernen,
So hält die Faulheit Widerpart.

Und doch wächst du so viel als Weise,
Bist glücklicher oft da und dort:
Das Sprichwort sagt: „Im Menschenkreise
„Kommt Hans durch seine Dummheit fort!“

Man findet dich bey Mann und Weibe,
Vom Kinde bis zum Greis' hinan;
Denn wer macht nicht zum Zeitvertreibe
Ein dummes Stückchen dann und wann?

Dummkopf, und dumme Gans dich nennen:
Das kann bey mir ein jeder Narr —
Man muß die Dummheit durchaus kennen,
Dann stellt sie sich ganz anders dar.

Du Dummheit, herrschst bey allen Klassen,
Bevölkerst jeden Himmelsstrich:
Man kann dich nicht einmahl recht hassen;
Was dumm ist, das ist lächerlich.

Oft zwar ist Bosheit dir verschwistert,
Weil Bosheit immer Weisheit haßt,
Und wo das Stroh im Hirne knistert,
Die Rache leichter Feuer faßt.

Du kommst zu Würden doch und Ehren,
Und weißt zuweilen gar nicht wie?
Wenn Säcke Gold's die Kisten schweren,
So lachst du über das Genie.

Du hast Verstand, denn du hast Mittel;
Wanst wächst, wenn Schädel vegetirt:
Du führst auch den Doctoren-Titel —
Oft wird die Dummheit graduirt.

Du hältst und schreibst gar oft Sermonen,
Treibst in der Büchersammlung Spuck:
Man lobt dich, gleich den Zizeronen,
Dich ziert der Folianten Druck.

Wer hat nicht Dummes oft begangen?
Wer ist es, der dir nicht hofirt?
Wer hat nichts Dummes angefangen?
Du bist uns fast inokulirt.

Der Mann erzeigt dir deine Rechte
Und windet dir den Lorbeerkranz;
Du bist beym weiblichen Geschlechte
Ja oft der Zizisbeo ganz.

Wer wird wohl nicht die Dummheit loben,
Wenn Gold das Lob der Dummheit bringt?
Laßt sorgende Vernunft nur toben,
Die Dummheit zahlt, wer Lob ihr singt.

Denn, sollt' ich Syrachs Weisheit schreibe
Gleich Schiller jamben ein Gedicht:
Sollt' ich das Künstlerhandwerk treiben,
Die Dummheit schätzt und läs' es nicht.

Wo wären manche Mäzenaten,
Wenn Dummheit nicht ihr Lob erhielt'?
Jedoch die Göttinn hat Dukaten,
Womit man Weisheitshunger stillt.

Wo wären manche Mode-Ehen?
Es ist die Dummheit, die sie schloß —
So lang als unsre Welten stehen
Wächst auch der Dummheit Saame gr

Beym Kinde herrscht sie, wie beym Gr
Bereits durch jedes Säkulum:
Denn kindisch ist der Alten Weise,
Sie werden meistens kindisch-dumm.

Dumm nennt der Mensch oft Ochs und Kälber,
Den Esel, Hund, die gute Sau:
Doch stets vergißt er auf sich selber,
Ach! Welcher Mensch kennt sich genau!

Auch in der Höll ist ohne Zweifel
Die Dummheit, die hervor stets ragt,
Weil man als Sprichwort: „Dummer Teufel!“
Im Ernst und Scherze manchmal sagt.

Wo ist die Dummheit nicht zu Hause?
Wer ist es, der um sie nicht stritt?
Sie herrscht im Saal, in der Karthause —
Kurzum, sie ist Kosmopolit.

Was sollt' ich mich des Lobes schämen,
Wer ist's, der mir es übel nahm?
Da Narrheit selbst in Schutz zu nehmen
Einst wagt' Erasmus Rotterdam?

Sie hat die Feder mir geleitet,
Daß ich das Lob der Dummheit schrieb;
Doch, daß ich ihren Ruhm verbreitet,
Ist, hoff' ich, auch den Klugen lieb.

III.

Lob des Waſſers.

Der erſte Dichter bin ich wohl,
Der dir ein Loblied ſingen ſoll,
Das kann ich nicht verhehlen.
Es ſoll darum dem Liedchen hier
So, lieber Leſer, ſcheint es mir,
Am Waſſer gar nicht fehlen.

Eh Gott den Mann ins Leben blies
Entließ er ſchon did dem Verließ
Und ſchuf die Elemente:
Das weiß ein jeder Katechet
Weil es gedruckt, ernſtlich ſteht
Im alten Teſtamente.

Als er Gewässer sammelte
Und sie sodann verrammelte,
Da ist das Meer entstanden:
Und so entstanden Flüsse mehr,
Wo käme sonst die Schiffahrt her?
Sie wäre nie vorhanden.

Warst freylich gleich vom Anbeginn
Der ersten Menschen Hauptruin —
Der uns ja nicht mehr drohe!
Die Sündfluth tilgte Mann und Maus,
Doch ließ sie auch die Frommen aus
Dort in der Arche Noä.

Des Feuers Macht ist groß und hoch
Durch deine Macht erlischt es doch,
Du herrschest selbst in Lüften:
Regierest in der Erde Bauch,
Und öffnest wüthend oft den Schlauch
In ihren tiefsten Klüften.

Du biſt noch ſtärker als der Wein
Du reiſſeſt ganze Strecken ein,
Wenn du den Damm verlieresſt:
Du reiſſeſt ein Stück Landes weg,
Und ſetzſt es an den andern Fleck —
Das heißt — du renovireſt.

Du biſt des Weines arger Feind,
Doch ſterbend werdet ihr vereint,
Wenn ihr die Gurgel netzet:
Zwar biſt du Manchem ſo verhaßt,
Daß unter Waſſer er nie faßt
Den Wein als Todtfeind ſetzet.

Dich liebt der Müller: und der Wirth
Sogar mit Wein dich kopulirt,
Gleich manchen üblen Ehen
Darum auch der, der euch gerichtet
Vom Sinnenrauſche ledig iſt,
Und feſter noch kann ſtehen.

Ja selbst das hohe Firmament
Als Himmelszeichen dich erkennt
In seinem Wassermanne:
Und selbst Weyland Sanct Florian
Thut täglich dir die Ehre an
Und hält dich in der Kanne.

Im Menschenkörper hausest du,
Doch nimmst du gar zu mächtig zu,
So wird er wassersüchtig:
Als Thräne kommst du dann und wann
Aus Schmerz, aus Lust, sehr oft als Wahn
In's Auge — doch nur flüchtig. *)

Auch eine Oper wohlbekannt
Hat deinen Nahmen oft genannt
In den Theaterkreisen:
Denn, wer Gefühl für Schönheit hat,
Kann, unter Thränen, wohl nie satt
Den Wasserträger **) preisen.

*) Lacrima nil citius arescit.
**) Les deux journées, oder Graf Armand.

Dich hat im Kopfe mancher Wicht,
Der noch so viel von Flammen spricht,
Bey Jungen und bey Alten:
Und mancher wäß'rige Poet,
Dem es im Schädel übergeht
Kann es nicht länger halten.

Er überschwemmt daher das Thal
Der Belletrie, durch ein Journal
Mit einer Wasserleitung:
Dann treibt er seinen Schabernack
Und leeret ganz den Wassersack
Durch die gelehrte Zeitung.

Daher man auch so manchen Geist
Vulgairer nur Wasser heißt
So wie das Aqua forte; *)
Das, was in Welschland wohlbekannt
Aqua Tofana wird genannt,
Schließt auf die Himmelspforte.

*) Scheidewasser.

Das Waſſer Kölns und Mannheims wird
Ja weit und breit forttransportirt
Wie Danzigs Feuerflammen: *)
Die Waſſer und Gewäſſer all'
Und ihre ungeheure Zahl,
Wer zählte ſie zuſammen?

Und dann, was nützeſt du als Bad!
Du machſt geſund und machſt gerad'
Durch deiner Quelle Gnaden:
Man ſieht ja der Geſunden mehr
Als Kranken, drauſſen ringsumher
Spaziren ſtets in Baaden. **)

Was Waſſermangel wirken kann, ***)
Den Herzog Albert abgethan,
Wird Wien nunmehr erkennen,

*) Das Danzigerwaſſer. **) Die Schwefelquelle nah an Wien, ein Bad- und großer Erluſtigungsort.

***) Herzog Albert von Sachſen Teſchen hat den Wunſch ſeiner großen Gattin Chriſtina,

Und Ihn, der Seiner Gattinn Plan
Vollbracht' als edler, großer Mann,
Den zweyten Moses nennen.

Und unser deutscher Donaufluß
Der leckt an unsers Landes Fuß
Und unser Land ernähret?
Der wackre, deutsche Oekonom,
Der starke, grose Donaustrohm?
Hoch sey er uns geehret!

Selbst unsre Wien *) vergeß ich nicht
Obschon sie mehr oft stinkt, als riecht
Mit teuflischem Gestanke:

der Tochter der unvergeßlichen Theresia, er
füllt, und denen, durch so viele Jahre an
Wasser mangelleidenden Vorstädten Wiens,
mit ungeheuren Kosten die Wasserquellen in
dieselben geleitet. Heil den Menschenfreund-
lichen!

*) Der sogenannte Fluß.

Doch breche Wien ihr nicht den Stab
Weil sie der Stadt den Nahmen gab —
„Halt' Nase zu, und danke!"

Und manches schöne Sprichwort wird
Von dir als Wasser derivirt
In unsrer deutschen Sprache:
Von deiner Unschuld ist Beweis,
Daß nur auf dir der Wirbelkreis
Die Wasserjungfern mache. *)

Wenn Klein mit Großem man vergleicht
„Das Erst' ihm nicht das Wasser reicht"
Ist gut und rein gesprochen:
Wenn Mancher gar nichts Böses übt,
Sagt man: daß er kein Wasser trübt,
Und nie was hat verbrochen.

*) Der flach rund geschleuderte, auf der Oberfläche des Wassers ringelnde Stein, wird hierorts so genannt.

Wenn uns ein Plan nicht reuſſirt,
Sagt man: „daß er zu Waſſer wird“
In mehr als einer Sprache:
So wie auf dieſer argen Welt
„In Brunnen manche Hoffnung fällt
Aus unſers Schickſals Rache.

Wünſcht man, was man nicht haben kann,
Dann „wäſſert uns darnach der Zahn“
Auch lehrt die Noth uns ſchwimmen.
Und ſo entſteht dein Lob-Dekret,
Obſchon es nicht am Hals uns ſteht
In tauſendfachen Zungen.

Doch, kann ein Lob wohl gröſer ſeyn?
Es macht uns Leib und Seele rein,
Beſorgt auch unſre Wäſche:
Darum wirf Leſer dieß Gedicht
In's Waſſer, ſonſt erhält es nicht
Per Poſto die Depeſche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Lob der Ehe

Erlaube, lieber Eheſtand,
Der goldne Ring an meiner Hand
Zwingt mich zu deinem Lobe:
Denn immer war mein Renomée:
„Der artige, der höfliche",
Gar ſelten nur der grobe.

Ich wähl ein hüpfend Metrum mir
Zu dieſem Gegenſtande hier:
Mit nachgelaſſnem Zügel,
So leicht und frey von Laſt und Pflicht,
Weil ſonſt der Eheha„er ſpricht,
„Sie lähme mir die Flügel."

Mit reiner Seel' und reinem Leib'
Ein gutes, liebes, braves Weib —
Mi balz' il cor in seno!
Ein braves Weib, ein braver Mann
Dieß Paar gränzt an die Gottheit an,
So ſingt Freund Papageno.

Verdammet doch nicht das Geſchlecht,
Denn Manche gieb es, brav und echt
Doch ſelten nur gefunden:
Noch iſt nicht deutſche Zucht und Schaam
Für Mann und für den Bräutigam
Auf dieſer Welt verſchwunden.

Ich klebe nicht am Vorurtheil,
Auch iſt mir nicht die Freyheit feil,
Doch wollt' ich mich beweiben:
Ich mag nicht wie ein Hageſtolz
Von innen Feuer, auſſen Holz,
Das Häuflerhandwerk treiben.

Ja Lieb iſt's nur, die Trennung ſcheut!
Lieb' iſt's, die Ehband nur erfreut!
Nach Dauer will ſie werben:
Wer nicht in Zweyen leben kann,
Es ſey ein Weibchen oder Mann,
Verdient, allein zu ſterben.

Sagt, wenn die Frau dann Mutter wird,
Wenn wird ein Kindlein profreirt,
Da wachſen wohl nicht Feinde?
Im rothen Mantel geht man dann,
Und ſucht ſich den Gevattersmann
Aus traulicher Gemeinde.

Das Kind häu-,t an der Mutter Bruſt —
Verdirbt uns freylich manche Luſt,
Und zehrt von unſerm Gute;
Jedoch vergeben wir es gern,
Der neugepflanzte Herzenskern
Iſt Blut von unſerm Blute.

Sagt Mütter- und der Ammen Rath
Daß es des Vaters Antlitz hat,
Quaterque felix pater!
Wächst dann der kleine Jfegrimm
Das Antlitz folglich auch mit ihm,
Dann ist's der ganze Vater.

Will Adebar, der gute Strauß
Uns dann ein Töchterlein ins Haus
Als milde Gabe spenden,
So denkt man freylich vorhinein
Auf Putzwerk und auf Schnörkeleyn
Und Morgengabe-Spenden;

Doch lächelt es uns freundlich an,
So wähnt man schon, wie sie den Mann
Durch Lächeln wird bezwingen:
Und sieht bereits Herrn Hymen schon
Wie er den reichen Schwiegersohn
Einst wird den Aeltern bringen.

Giebt's auch zuweilen Zwiſtigkeit
Und eheliche Streitigkeit
Wohl hinter den Gardinen,
Iſt die verſöhnte Zärtlichkeit
Und der Verſöhnung Süßigkeit
Wie Honigſeim der Bienen.

Oft liefert uns die Eiferſucht,
(Schon längſt hab ich ſie ſelbſt verflucht)
Fatale Mykroskopen:
Dadurch — Es iſt ja weltbekannt —
Erſcheint die Mück' als Elephant,
Um Aug und Herz zu foppen.

Wohl eifert öfters mancher Narr,
Wenn's Weibchen höflich, freundlich war,
Tobt um den Kuß in Ehren:
Wenn ſie mit jemand artig ſpricht,
Verzerrt er gleich ſein Faungeſicht,
Will jede Freud ihr wehren.

Wer eifern wollt' um jeden Scherz,
Der fände Zweifel für sein Herz
Alltäglich ohne Mühe:
Wüchs' um den Kuß ein Horn heraus
So sähen wir wie Stierchen aus
Die Weibchen, wie die Kühe.

Wenn auch bey Tag und bey der Nacht
Der Mann und Vater sorgsam wacht
Für Kleidung, Zins und Magen,
Ist neidenswerth doch sein Geschick;
Der Kinder, und des Weibes Blick
Läßt alles ihn ertragen.

Ach, wenn man zu der Nachtzeit nieß
Und niemand dann zugegen iß
Der „Helf Gott!" uns erwiedert,
Dann ist wohl alles öd und leer
Und traurig wird der Solitair
Der Wunsch umsonst besiedert.

Die Freude, die getheilet wird,
Wird, theilend erſt, multiplizirt,
So wie den Schmerz halbiret:
Wenn man die Freuden ſtets ſummirt
Und mit dem Leiden dividirt,
Wird richtig kalkuliret.

Man lobt der Freundſchaft feſtes Band
Und lobt daher mit Mund und Hand
Den Ehſtand, wie ich ſehe:
Denn nur auf Freundſchaft kann allein
Gebauet feſt der Tempel ſeyn
Von ewig treuer Ehe.

Kommt dann das dritte Ich zur Welt,
Das man vom zweyten Ich erhält
Wird uns die Mutter werther!
Wer gründlich mir das läugnen kann,
Iſt weder Gatte, Vater, Mann,
Iſt höchſtens ein — Gelehrter.

Wenn Theurung auch und Mangel droht
Die Kinder schreyen um das Brot,
Das spornt mich erst zum Fleisse:
Geniessen soll ja Weib und Mann,
Wie uns die Vorzeit dargethan
Das Brot in sauerm Schweiße.

Und bricht der allererste Zahn
Bey unserm Neugebornen an,
So denkt man nicht vor Freuden,
Daß eben dieser Zahn es ist,
Der einstens grosse Bissen frißt,
Die man ihm vor muß schneiden.

Und meldet sich der Blattermann
Von weitem nur ein wenig an,
Lauft man auf allen Vieren:
Eilt Vater, Mutter, Wärterinn
Zum besten Kinderdoctor hin,
Um ihn zu vaccinieren.

Der Hageſtolz iſt ganz allein —
Behüth ihn Gott, einſt krank zu ſeyn!
Wer pflegt ihn dann mit Treue?
Bedienung um das eitle Gold
Lohnt nicht, und fruchtet nie ſo hold
Als Treue, Treue, Treue!

Verfehlt auch mancher dieſes Ziel,
O Gott, es giebt der Freuden viel
Im ſchönen Ehſtandsgarten!
Man halte mit den Blümchen Haus
Und rupfe nicht die Wurzeln aus,
Treu muß man ihrer warten.

O Freund, befolge meinen Rath,
Und flieh das Hageſtolziat,
Du wirſt es ſonſt bereuen,
Und nächſtens durch ein Lobgedicht,
Viel kürzer als das meine nicht
Der Ehe Weihrauch ſtreuen.

So mancher schimpft den Ehestand,
Und doch wird einstens ihn das Band
Der Ehe fest umflechten;
Ich schimpf' auf's Hagestolziat,
Und möcht' es öfters in der That,
Doch, entre nous — verfechten.

„Dieß ist ein redender Beweis,
„Daß mir hier half des Dichters Fleiß
„Zu den erfüllten Pflichten.
„Nach Beyfall hab ich nur gestrebt,
„Das Lob, das ich hineingewebt,
„Beweis't die Kunst zu — dichten."

Nicht wahr ihr Herren, so wär's recht?
Doch nein, ich handle nicht so schlecht,
Zuletzt noch umzuspringen.
Die Ehe liebt' ich lange schon,
Bevor ich noch als Musensohn
Sie wagte zu besingen.

Ja, Junggesell, ich sag es frey,
Daß Eh' ein Band des Himmels sey,
Das selbst der Tod nicht trenne!
Die Ehen sind vom Paradies
Ein kleiner Vorgeschmack gewiß —
Die Guten — Notabene!

II.

Lob des Stiefels.

Gestiefelt trett' ich nun heran,
Damit ich satt dich loben kann
Du Ueberdach des Fußes!
Werth bist du, wenn's nicht kothig ist,
Und, wenn du rein und sauber bist,
Des neusten Bruderkußes.

Du stammst von alten Zeiten her,
Da trank man seinen Stiefel leer
Als wackrer Kämp' und Zecher.
Da füllte man das Nebennaß
In ein hübsch großes Stiefelglas
Und in den Stiefelbecher.

Europa *) ſelbſt hat Stiefel an
Wie uns die Karte zeigen kann,
Und explizirt ein Jeder:
Der Stiefel formt ein großes Reich,
Brandſohlen giebt Veſuv zugleich
Neapel reicht das Leder.

Man trägt dich rund, man trägt dich ſpitz
Wie dich des Schuſters Modewitz
Voran dann pflegt zu ſchneiden:
Biſt bald beſranzt und bald geſtickt,
Woraus man deinen Stand erblickt,
Um dich zu unterſcheiden.

Du haſſeſt, von der Selbſtſucht frey,
Das Einsſeyn, und erwählſt das Zwey,
Pflegſt immer dich zu paaren:
Du biſt den Turteltauben gleich
Trifft einen ſchnell der Todesſtreich
Muß auch der andre fahren.

*) Europa ward als ſitzende Jungfrau abgebildet, deren Stiefel Neapel iſt.

Ihr stellt fürwahr ein Ehepaar
In gleichem Gang und Schritte dar,
Theilt Freude, wie das Wehe;
Nur; drückt der Stiefel einen Fleck,
So schleudert man ihn in das Eck —
Doch so nicht bey der Ehe.

Das Leder und des Meisters Hand
Entscheidet deinen wahren Stand
Bald mit, bald ohne Kappen:
Nun trägt dich alles klein und groß
Vor Zeiten trugen dich nur bloß
Die Ritter und die Knappen.

Du bist von altem Adel ganz
Das zeigt der Sporn, der Wichse Glanz,
Was ich auch kühn verfechte:
Denn wärst du ein gemeiner Wicht
Erlaubte man dir wahrlich nicht
Stets deine eignen Knechte. *)

*) Die Stiefelknechte.

Beſtieſelſt du nicht immerdar
Der Poſtillonen große Schaar,
Beſtieſelſt die Kouriere?
Denn, hätten ſie nicht Stiefel an,
Die man mit Mühe heben kann,
Man Neues eh erführe.

Man trägt dich knapp, man trägt dich weit,
Bald hoch, bald nieder, ſchmahl und breit,
Bald artig ausgeſchnitten:
Als Stiefelete bald geziert,
Als Juchten bald, der impeſtirt,
Zu Fuß, und bald beritten.

Dich trägt verſchieden jedes Land
Am Fuße ſtets — (nie an der Hand,
Wie leichtlich zu begreifen:)
Die Stiefel, die der Preuße trägt,
Worin der Fuß ſich ſchwer bewegt,
Nennt man hier bloß die ſteifen.

Du gehst durch Koth und gehst durch Sumpf,
Bedeckst oft den schlechten Strumpf
Trotz deinem Ritter-Adel:
Bedeckst dadurch so manches Loch
Und obendrein erspart man noch
Dabey stets Zwirn und Nadel.

Ja Stiefel, sogar technize
Gebraucht man dich quotidie
Bey manchen Handwerksklassen:
Denn, wer die Frau Hydraulik liebt,
Weiß, daß es Brunnenstiefel giebt,
Die richtig müssen passen.

Wenn du zu stark dich strapazirst
Gedoppelt, vorgeschoben, wirst,
Wirst kürzer du und schlechter:
So geht es nach Autorenbrauch
Oft einer zweyten Auflag' auch,
Verbösert, doch nicht echter!

Sanct Michel und Georgius
Ziert auch der Ritterſtiefelfuß
Auf allerley Gemälden:
Und doch tritt man mit Füſſen dich
Und maltraitirt dich jämmerlich,
Dich ſchöngeputzten Helden?

Ja ſelbſt Romane loben dich,
Die Dichter ſelbſt beſtiefeln ſich
Den Pegaſus zu reiten:
Geſtiefelt ſchleicht der Kater *) an
Und dort herum ſieht man den Mann
Mit Meilenſtiefeln **) ſchreiten.

Kurzum, du hilfſt in jeder Noth
Gehſt durch den allergrößten Koth
Und biſt des Fußes Stelze:
Du ſiehſt, daß dich für nöthig hält
Der Mann, ſo wie der Springinsfeld —
Du wärmſt den Greis mit Pelze.

*) Der geſtiefelte Kater, und die
**) Meilenſtiefel, zwey bekannte Volksromane.

Und doch Freund, wie verehrt man dich?
Nachts wirft man schnöde dich von sich,
Wenn du uns Schutz verliehen:
Sucht morgens wieder dich hervor
Um dich bey deinem Kälberohr
Mit Hacken auszuziehen.

Doch ich, ich bin dir zugethan,
Denn Schuhe zieh ich selten an,
Du kannst mich lügenstrafen:
Wenn manchmahl ich recht müde war
So bin ich dann fürwahr sogar
In Stiefeln eingeschlafen.

Obschon dieß Lob ich Morgens schrieb
So hatt' ich doch dich allzulieb
Und war dir so gewogen,
Daß, wenigstens auf einen Fuß —
(Was doch dich Alten freuen muß)
Ich einen angezogen!

So ſang ich euer Lob denn nun,
Dafür müßt ihr mir gütlich thun
Und heute mich nicht drücken;
Rechts oder links: euch beyden gilt
Die Rede, die ich abwärts hielt,
Um mich zu euch zu bücken.

Gehabt euch wohl, dankt nicht dafür,
Ihr müßt ja heute wohl mit mir
Weiß Gott wohin? noch gehen —
Wie glänzend macht euch mein Geſang!
Wir werden uns nach Ritt und Gang'
Beym Ausziehn wieder ſehen.

III.

Lob des Brotes.

Apollo hilf mir aus der Noth
Zu loben um das Brot das Brot,
Das täglich ich erwarte!
Man schreibt mit T und Delta dich,
Doch man erhält dich kümmerlich,
Drum halt' ich mich an's Harte.

Das Brot, das einst vom Himmel fiel
Als schon erreicht des Lebens Ziel
Dem alten Volk sich dachte:
Dich Himmels Manna meyn ich nicht,
Durch dieses große Lobgedicht,
Das ich dem Brote machte.

ch meyn' auch nicht das Zuckerbrot,
as Zahn und Magen Unheil droht,
Auch nicht das Brot aus Klezen *):
ch meyne nur das Bäckerbrot
nd das, was hieß der liebe Gott
In's Vaterunser setzen.

---

u bist es, was den Menschen nährt,
as er alltäglich nur begehrt,
Wovor ihm niemahls eckelt:
as dem der Praßer Kugeln dreht
m das der Arme hungernd steht,
Vom Elend ausgesäckelt.

---

it sauerm Schweiße bauet dich
er Bauer, der am kargsten sich
Von dem Erwerbe nähret:
urch Regen und durch Sonnenschein
rhältst du Wachsthum und Gedeihn,
Wenn Gott es dir gewähret.

*) Das sogenannte Klezenbrot.

Was danken wir nicht alles dir!
Du nährest alle Menschen hier,
Kannst alles gleich vergessen:
Sie schneiden dich, und beißen dich
Und lieben dich doch innigli
Herzinniglich zum — Fressen.

Du giebst dem Menschen Saft und Kraft,
Wohlthun ist deine Eigenschaft,
Du hebst die größten Lasten:
Du würzest Speis und Trank uns hier,
Man kann wenigstens an dir
Vom Tafeln ausrasten.

Der Franken Spruch: Toujour perdrix!
Ist anwendbar bey dir wohl nie,
Wirst nie uns widerstehen:
Nur den, der dich zuviel genießt,
Und nicht zur Arbeit thätig ist
Kannst du im Magen blähen.

So manchem Taugenichtse käm'
Ein Brotbaum nicht ganz unbequem,
Der ihn ohn' Arbeit nährte:
Der Vagabund ist oft zu faul
Es soll ihm fallen in das Maul,
Weil Fleiß er Fehd' erklärte.

Wer nicht erfüllt des Tagwerks Pflicht,
Wer nichts verdient, erhalte nicht
Den süssen Himmelsbissen:
Brotvater ist der liebe Gott —
Faullenzer, treib mit ihm nicht Spott,
Sonst sollst du's nicht geniessen!

Wie mancher Streit entstand um dich
Figürlich und auch körperlich
Jetzt — künftig, so wie ehdem:
Wer dich als Brot sucht und verdient,
Sich folglich auch sein Brot gewinnt,
Dem machst du selten Brodem*).

*) Vapeurs, Blähungen.

Ja, was wir unter Brot verſtehn
Wir, mit ſo vielen Tauſenden,
Gereicht zu deiner Ehre:
Denn, was man nur Bedürfniß nennt,
Heißt Brot, weil man es anerkennt,
Daß dieß nothwendig wäre.

Denn, ohne Braten, ohne Wein
Kann wohl der Menſch zufrieden ſeyn,
Doch ohne deine Garben
Geſundet und verdaut er ſchlecht;
Kurz, wer kein Brot hat, Herr und Knecht
Muß ſiechen, oder darben.

(Die Fortſetzung folgt.)

BIBLIOTHE
REGIA
MONACENS

Fortsetzung vom Lobe des Brotes.

Das Semmel- und das Kipfel-*) Maul
Ist Brot zu schneiden nur zu faul,
Kann selten eins erwerben:
Die Bretzelchen und Ringe sind
Bloß da, daß manches Menschenkind
Den Magen soll verderben.

*) Ein halbmondartiges Gebäcke, was man an einigen Orten auch Hörnchen nennt. Ringchen (Beugel)

Du aber gutes, derbes Brot,
Du Retter in der Hungersnoth
Recht fest und ausgegoren!
Du, was nur Haus und Land erschafft
Du hast die alte deutsche Kraft
Noch keineswegs verloren.

Wenn auch ein Stutzer dich verschmäht,
Dem es zu hart hinunter geht,
Erzürne dich nicht heftig:
Die jungen Herrchen weiß und roth,
Verlangen nichts als Hasenbrot *)
Du bist für sie zu kräftig.

Ja dann, was Brot für Leib und Geist
In unsrer Muttersprache heißt,
Was macht das nicht für Sorgen?
„Schaff Brot her"! sagt das Weib zum Ma
Um Brot schreyn ihn die Kinder an,
Vom Abend bis zum Morgen.

*) Siehe Lob des Hasen.

Die Jungfrau voll von Zucht und Schaam,
Die sich vermählt den Bräutigam,
Wünscht bloß in ihm zu leben:
Sie nährt allein der Liebesgott:
Die Aeltern fragen: „Kann er Brot
„Der Herzenstochter geben?"

Weil alles nach dem Brote rennt
Und dessen Hauptverdienst erkennt,
Ist Brotneid dann entstanden:
Darum sind auf der Erde hier
Gesuchtes Brot! bloß wegen dir
Brotdiebe viel vorhanden.

Daher ein altes Sprichwort spricht:
„Er gönnet ihm den Bissen nicht,
„Den in den Mund er stecket."
Wenn man den Andern essen sieht,
Und selbst nichts hat, wird Appetitt
Vom Zusehn schon erwecket.

Wenn Kind und Weib nach Brot nur schreyt
Dann brauchte man die Wunderzeit
In der der Herr tractirte,
Und bey der ungeheuren Schaar
Fünf Laibe Brotes wunderbar
Für's Volk multiplizirte.

Nach Brot haſcht alles, Groß und Klein,
Denn alles muß bemaget ſeyn
Von denen, die hier wandern:
Das Schickſal ſchenkt aus Zeitvertreib
Dem Einen einen großen Laib,
Ein Stückchen bloß dem Andern.

O Vater, der da oben iſt,
Und Müller uns und Bäcker biſt,
Und uns das Brod läßt reynen
O möchteſt du doch jedes Jahr
Wie Achtzehnhundert ſechs es war,
Den Ackerbau uns ſegnen!

Drum bitten wir, du lieber Gott,
O gieb uns täglich unser Brot,
Dann wollen wir schon sinnen
Durch dieses Brot gestärkt mit Kraft,
Dazu als neuen Nahrungssaft
Das Fleisch uns zu gewinnen.

Gieb allen Brot auf Erden hier!
Einst meinem Nächsten und dann mir,
Aus allerhöchsten Gnaden!
Du hast ja Brot im Uiberfluß
Durch Sonnenschein und Regenguß —
Mach auf den Himmelsladen!

Der erste Schnitt in's Brot hinein
Soll nur mit Dank begleitet seyn,
Wenn ich's bekreuzet habe:
Und täglich steigt dann auf zu dir
Brotvater! auch der Dank von mir
Für hohe Gottesgabe!

Selbſt bey dem Lobgedichte hier
Liegt ein Stück Hausbrot neben mir,
Das ich in Wein mir tauche:
O Herr, vom Himmels Magazin,
Gieb Brot mir, wenn ich hungrig bin,
Weil Brot als Menſch ich brauche!

I.

Lob des Herbſtes.

Der Herbſt ſieht uns ſo lächelnd an
Wie Freund und Lieb' im Scheiden:
Thut ſich Gewalt ſo viel er kann,
Nur Thränen zu vermeiden.

Du Herbſt biſt einer Mutter gleich
Als arbeitſames Weibchen,
Denn fruchtbar iſt dein Erdereich
Geſegnet iſt dein Leibchen.

Du ſiehſt in die Vergangenheit
Zu deinem Mutterruhme
Mit inniglicher Zärtlichkeit
Auf Beeten, Baum und Blume.

Und nebenbey wie rund um dich
Sind deiner Kinder Lauben;
Selbſt alternd, nährſt du mütterlich
Sie nun mit ſüßen Trauben.

Erlaube, daß ich nicht von dir
Vor deinem Ende weiche,
Bald dort, bald da, bald da, bald hier
An dir vorüber ſtreiche.

Dein Abend iſt zwar etwas kühl
Wie Eis bey alten Leuten,
Doch kühl iſt beſſer als zu ſchwül,
Das hat nichts zu bedeuten.

Ich habe ja den Wärmer hier,
Den du uns einſt gegeben:
Den Wein, den Blutsfreund, Herbſt an d
Den Saft der ſüßen Reben.

Du biſt das ſchönſte Lebewohl,
Das die Natur uns ſchenket,
Da man von deinen Thränen voll
Den Abſchiedsbecher ſchwenket.

Du biſt der letzende Genuß
Vom matten Sommerleben,
Dein Hauch iſt wie der Abſchiedskuß,
Den Liebende ſich geben.

Das, was man ſchnell verlieren ſoll,
Liegt näher uns am Herzen:
Dein Scheiden und dein Lebewohl
Macht herbe Trennungsſchmerzen.

O angenehme Lesezeit
Der berſtendvollen Beeren,
Dir ſey der gleiche Dank geweiht,
Wie vollgefühlten Aehren.

Die Sonne brennt nicht mehr so heiß
Herab auf unsern Schädel,
Es scheut nicht mehr den Sonnenkreis
Das weiße Städtermädel.

Heran, ihr lieben Weiberchen,
Seyd unsrer Lese Würze,
Laßt immer hin und wieder wehn
Den Herbstwind eure Schürze.

Ha! sieh dort, wie der Drache steigt
Mit dem papiernen Schwanze,
Auf den der Knabe jauchzend zeigt,
Daß er auf Wolken tanze.

Ihr Weiber mit den Bütten her!
Heran zur Lesefeyer,
Und lasset keinen Stock mir leer!
Komm Winzer mit der Leyer!

Heda! Heyda! Das Bachusfeſt!
Salbt euch mit Wein und Moſte!
Wer eine Beere ſtehen läßt,
Gleich derb die Pritſche koſte.

Auf, Moſtler, her! und Kelterer,
Heran zur Keltertonne!
Seyd fleißig, dann bekommt ihr mehr,
Auf, dankt dem Herrn der Sonne!

O goldner Herbſt, laß keinen Werth
Mit trunkner Zung' uns lallen,
Du haſt uns dieſen Trank beſcheert,
Laßt Evoe! erſchallen!

Dich lobt das Kind; durch keinen Wind
Steigt höher ihm der Drache:
Dich lobt der Mann: des Herbſtes Kind,
Der Wein iſt ſeine Sache.

Wein lobt der Jüngling und der Greis,
Denn beyden machst du Feuer:
Auch Schönen, wie ich sicher weiß,
Ist oft ein Gläschen theuer.

Heran, du lieber Herbst, heran! —
Nun guter Freund, so komm er,
Matronen sind ihm zugethan
Als Altem-Weibersommer. *)

Das Mittel zwischen Jung und Alt
Wünscht Manche in die Ferne:
Sie wollen jungthun mit Gewalt
Und herbstein gar nicht gerne.

Zwar reizend schön ist Blüthenzeit,
Wo Lenzendüfte wehen,
Doch jetzt ist That an That gereiht,
Jetzt sieht man Früchte stehen.

*) Den spaten schönen Herbst nennt man Altenweibersommer.

So wie dem Glas' ein Trunkenbold
Die Neige will entklopfen,
So saugen wir, dem Herbste hold,
Aus ihm den letzten Tropfen.

Bald rückt der rauhe Winter an
Und nimmt ihn zum Rekruten —
O der abscheulich böse Mann!
Mein Herz muß mir verbluten.

O lieber Herbst, ich schreibe dieß
In einer Weinbeerlaube —
Erlaube — denn sie sind so süß —
Nur eine — eine Traube!

O Freund, du lebst nur Monate
Und sollest Jahre leben;
O Evan! Evan! Evoe!
Herbst! Vater aller Reben!

Das Laub entfällt — welk wird der Baum —
Der Herbst macht Platz dem Winter —
Ach, alles war ein schnöder Traum
Und Wahrheit nicht dahinter!

Doch nein — beym Bachus, wahrlich nein!
Der Herbst hat Wort gehalten:
Er schikte mir das Fäßchen Wein
Und einen echten Alten!

Nun Herbst, sind wohl — ich danke dir —
Zum Wein' setz ich mich nieder:
Ein Kind von dir hab ich bey mir —
Auf's Jahr sehn wir uns wieder!

II.

Lob des Löwen.

Wenn Eure Majeſtät erlauben,
So nah ich Ihnen dieß Gedicht,
Und Eure Hoheit können glauben,
Mit Freuden leiſt' ich meine Pflicht.

Ich bin zwar kein gekrönter Dichter,
Mein Lorbeer trägt mir wenig Gold.
Doch Herr, du biſt kein ſtrenger Richter,
Auch ſchreib ich nicht um feilen Sold.

O höret Leû, auf meine Lieder,
Und lachet nicht den Sänger aus!
Blickt nicht verächtlich auf mich nieder,
Denn nützen kann die kleinſte Maus.

Ihr Ahnherr war durch's Netz gefangen,
Ein Mäuschen nahte sich heran,
Und auf sein bittendes Verlangen
Zernagt sein Netz ihr kleiner Zahn.

O sträuben Sie nur ihre Mähnen,
Furcht hab ich nicht — ich bin nicht dumm.
Der offne Rachen kommt vom Gähnen,
Das Gähnen kommt vom Opium.

Vergieb, Großmächtigster, dem Sänger,
Sein Herz ist deines Lobes voll,
Bemühe deinen Schwanz nicht länger
Und schlage nicht damit aus Groll.

Ich hätte freylich nach Gebühren
Dir sollen dieses Lobgedicht
Als König artig dedicirer;
Allein, ich liebe Kriechen nicht.

Nicht nur an Kraft, an Macht, am Blute
Bist du der König bloß allein,
Denn auch ob deinem Edelmuthe
Verdienst du lang es schon zu seyn.

Die Sonnenglut der heissen Zonen
Erzeuget keine Feuerkraft,
Und bildet für die Löwenthronen
Der jungen Helden Eigenschaft.

Ein jedes Thier muß unterliegen
Und ist auf seine Flucht bedacht,
Denn die Gewohnheit, stets zu siegen,
Hat unbesiegbar dich gemacht.

Der Mensch allein nur kann dir trotzen,
Er ist es, der dir widersteht!
Ich bitte, mich nicht auszuklotzen —
Ich bin — kein Mensch — bin ein Poet!

Man kann dich gar nicht grausam heissen,
Du würgst aus Noth, doch edel, groß:
Nur Wolf und Tygerthier zerreißen
Und würgen aus Vergnügen bloß.

Dein Aeußeres verläugnet immer
Das Große, was nur liegt in dir:
Der edle Wuchs, des Auges Schimmer,
Die Stimme — zeigt den Helden mir!

Und deiner Muskeln große Stärke,
Dein Schwanz, der Menschen niederschlägt
Dann bey dem ganzen Meisterwerke
Die Mähne, die der Zorn bewegt.

Zum Zorne hat der Mann nur Rechte,
Die Mähne wird sein Stolz und Glanz,
Der Löwen weiblichem Geschlechte
Fehlt darum diese Zierde ganz. *)

*) Die Löwin trägt auch in ihrem höchsten Alter niemahls diesen Schmuck einer flatternden Mähne. Buffon.

Wenn die Frau Leü zur Liebschaft schreitet
Gleicht sie so manchen Schönen sehr:
Sie ist von Löwen stets umzeben,
Acht, zehen, brüllen um sie her. *)

Dein Brüllen, Herr, ist wie das Rollen
Des Donners in der Wüsteney: *)
Wenn unsre Herren brüllen wollen,
Wird's eine Opern Melodey.

Du Ritter ohne Furcht und Tadel,
Du hast den wahren Löwenmuth:
Aus Wappen sieht man deinen Adel,
Aus Thaten dein erlauchtes Blut.

Du prangest überall in Wappen
Als Löwenhaupt als Löwenklau:
Zierst nur die Ritter, nie die Knappen,
Trägst oft zweyköpficht dich zur Schau.

*) S. Gesn Hist. Quadr. p. 575.
**) S. Les voyagas de la Boullaye — le Gouz. p. 320.

Du ziertest oft die größten Helden
Und hauchtest ihnen Thaten ein:
Du gabst, wie uns die Data melden,
Den Löwenmuth einst Löwenstein.

Bist dennoch ohne Stolz und bieder,
Da du dich nie zu brüsten pflegst,
Und saß bey jedem Eisenfieber
Die Herzen mit der Tatze trägst.

Selbst einen Menschenkönig zierte
Vor langer Zeit dein Nahme schon,
Den Löwenherz man titulirte,
Man kennt Richard Coeur de Lion?

Dein feuervoller starker Magen
Kann ohne Speise lange seyn:
Doch kannst du nicht den Durst ertragen,
Das hab ich auch mit dir gemein.

Von Affen und Gazellen nährest
Du dich in Wald und Wüsteney:
Ach, wenn du doch bey uns nur wärest,
Da giebt es Affen überley!

Du kannst die Kunst, dich vorzuessen
Auf zwey, drey Tage vorhinein:
O könnten so Schmarotzer fressen,
Gott sollt' den Tafeln gnädig seyn!

Du siehst nicht gut, wie noble Herren,
Beschwerlich wird dir Sonnenlicht:
Pflegst Nacht in Tag dann umzukehren,
Denn, was Gemeines bist du nicht.

Du siehst bey Nacht so wie die Katzen,
Die ich mit dir so wahr verglich —
O balle nicht so toll die Tatzen,
Die Katz ist auch ein Wütherich.

Dein Gang iſt ſtolz und majeſtätiſch,
Stets langſam, doch die Richtung ſchief:
Wie Grand: d'Eſpagne, ſtets gravitätiſch
Als wärſt du in Gedanken tief.

Auch zeigteſt du oft in der Hetze,
Daß große Hitze ſchädlich ſey:
Im Laufe machteſt du ſtets Sätze,
Sprangſt faſt dem Ziele ſtets vorbey.

Das Flußpferd und der wilde Tyger,
Das Nashorn ſtreitet auch mit dir:
Du wirſt des Elephanten Sieger,
Dich fürchtet ſelbſt der Auerſtier.

So ſchrecklich du zu jeder Stunde
Den Thieren und den Menſchen biſt,
So jagt man dennoch dich durch Hunde
Und fängt zuweilen dich durch Liſt.

Gefangen biſt du zahm und gütig,
Blickſt auf die Ketten dann beſchämt:
Dann biſt du nicht mehr übermüthig
Und wirſt zuweilen ganz bezähmt.

Der gröſte Held hat ſchwache Seiten,
Und ſo biſt du auch Feuerſcheu:
Du kannſt nur wie die Alten ſtreiten,
Und brauchſt nicht Pulver, tapfrer Leü!

Haſt Recht, dann deine Haut iſt theuer;
Oft ſah ich dich, du ſchlaues Thier: *)
Du warteteſt erſt ab das Feuer,
Dann nahmſt du deinen Raub zu dir.

Es giebt wohl mit Reſpekt zu melden,
Auch ſolche Menſchen dann und wann:
Es giebt auch Feuerſcheue Helden,
Die packen nach dem Feuer an.

*) In der abgebrannten Hetze zu Wien.

Daß du die Weiber ehrst und schonest,
Hat Geoffroy und Lobat erzählt:
Die Schade, daß du hier nicht wohnest,
Da kämst zur eleganten Welt.

Daß du den Weibern Tod nicht bräuest,
Ist fast unglaublich, sonderbar:
Doch sagt man, daß du Schlangen scheuest,
So ist vielleicht auch dieses wahr.

Man glaubte sonst in alten Tagen,
Du fürchtetest das Hahngeschrey?
Ich selber kann es nicht ertragen,
Es mahnt, daß Zeit zur Arbeit sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

BIBLIOTHEC
REGIA
MONACENSI

Fortsetzung vom Lobe des Löwen.

Von Dankbarkeit erzählt man Züge,
Wovon ein jeder hoch dich ehrt:
Wenn mancher Mensch den Stempel trüge,
Er wäre wahrlich Goldes werth.

Selbst deine Haut war einst die Zierde
Der Helden in dem Alterthum,
Auch Herkules in seiner Würde
Hat eine, nach der Fabel, um.

Kannſt du lebendig uns erſchrecken
So nützt dein Tod, du großes Thier:
Die Haut dient uns zu Pferdedecken,
Und Fütterung der Kutſchen hier.

Sie dient zu Betten und zu Matten,
Und iſt ein Haupt-Remedium
Ganz zu vertreiben Mäuf' und Ratten,
Viel beſſer als Arſenikum.

Zwar für dein Fleiſch gehört ein Magen,
Wie ihn erzeugt das Mohrenland:
Man nennt die Leut' Agriophagen —
Ich eſſe keines vor der Hand.

Man fand auch in den Apotheken
Als Arzeney: Herz, Blut und Fett,
Wovon in manchen Bibliotheken
Ein Langes und ein Breites ſteht.

So bist du groß, gleich todt, wie lebend,
Groß zeugte dich schon die Natur:
Und stets nach Edelmuthe strebend
Bist du darum der König nur.

Nein Held, ich will dich nicht beschämen —
Ich bin kein Schmeichler, sieh nicht scheel,
Wir wollen nur ein Beyspiel nehmen:
Das vom Propheten Daniel.

Du spielst aus Zorn mit deinem Wabel,
Willst durchaus nicht geschmeichelt seyn:
Ha! das zeigt erst den wahren Adel —
Dich lohnt Bewußtseyn ganz allein.

Gelt alter Herr, ich bringe ziemlich
Dein Lob in dieses Lobgedicht?
Nicht um Douceurs — es wär' unrühmlich;
Ich will nichts Herr — Nur friß mich nicht!

I.

Lob des Weines.

Heſſa! Wer nicht lobt den Wein
Muß ein Heid und Türke ſeyn,
Iſt ein Freudenhaſſer!
Wer nicht wacker zechen kann,
Iſt kein deutſcher Feuermann
Und gehört in's Waſſer.

Wein, du biſt ein Götterſohn,
Das fühlt man am Geiſte ſchon,
Der ſich mit der Erde
Innigſich vereinigte,
Daß daraus das Rezipe
Dieſes Nektars werde.

Nach ſo mancher herben Pein
Wirſt du erſt der gute Wein,
Tugend wird geläutert;
Durch der Preſſe ſtarken Zwang
Wird erſt für dein Lebenlang
Ruhm und Ehr' erweitert.

Dich ſchätzt Groß und Kleines hoch
Gleich dem Gold, und wirklich doch
Pflanzt dich nur der Bauer:
Was du kannſt, und was du biſt,
Gab dir, wie erweislich iſt,
Winzer nur und Hauer.

Biſt und bleibſt doch Götterſohn
Wiſſen wir gleich alles ſchon!
Trotz den Erdgewändern,
Biſt du dennoch überall
Auf dem Berge, wie im Thal,
Gottheit in den Ländern!

Du machſt ſelbſt den Aermſten reich,
Du machſt Menſchen Göttern gleich,
Himmeln ſieht der Zecher:
Machſt das Kupfer uns zu Gold
Und biſt ſelbſt dem Kupfer hold
Alter Sorgenbrecher!

Stammſt vom Vater Noa her,
Der war erſter Kelterer,
Der den Weinſtock pflanzte:
Der ob der Tarantelkraft
Ueber den genoßnen Saft
Freudigtrunken tanzte.

Biſt du auch zu mancher Zeit
Oefters auch voll Bitterkeit
Und wie Eßig ſauer:
Nun ſo macht man Eßig draus,
Iſt auch nöthig in das Haus,
Die Subſtanz von Dauer.

Wenn ein Wirth sein böses Spiel
Mit dir, Guter, treiben will,
Soll's ihm nicht gelingen:
Bachus strafe diesen Mann!
Dann fang arg zu gähren an,
Daß die Fässer springen.

Du besitzest Riesenkraft,
Muth ist keine Eigenschaft
In des Kellers Hallen:
Wer in Menge dich genießt,
Und, wenn Herkules er ist,
Muß zu Boden fallen!

Lösen kannst du Zungenband,
Lähmen kannst du den Verstand,
Aber auch ihn geben:
Du begeisterst Kopf und Herz,
Daß uns Sternchen himmelwärts
Vor den Augen schweben.

Du liebst, was kein Liebsroman
Und kein Trauerspiel fast kann,
Kommst zu uns nieder:
Nimmst den Helden bey dem Fuß'
Dann machst du den Augenschluß,
Deckst sie durch die Lieder.

Dich, der Menschheit-Hauptgewinn
Ehrt nun selbst die Medizin,
Kennt den Werth nun besser:
Pfuscht nicht, wie ehedem,
Füllt das neuere System,
Sondern voll die Fässer.

O was mußt du göttlich seyn!
Todte selbst wäscht man mit Wein,
Um sie noch zu lohnen:
Selbst die Alten gaben dann,
Wie man gründlich lesen kann,
Grab-Libationen.

Guter, groſser Götterwein!
Von der Donau bis am Rhein
Wachſen deine Reben:
Läge durſtig jemand hier,
Wollten herzlich gern ihm wir
Dieſen Balſam geben.

Frankreich und Italien
Haſt du reich damit verſehn,
Allen biſt du theuer!
Den Burgunder und Bourdeau
Lieb' ich, doch am meiſten froh
Macht Champagner-Feuer.

Und der alte Grokzopa,
Nervenſtärker Malaga,
Wie der Gold-Tockayer!
Jeder edle Ungarwein
Steht wie Gold und auch ſo rein,
Hebt die Seele freyer!

Dann den Wein von Portugall,
Hochgepriesen überall,
Ueberall getrunken:
Und dann die rarissima
Goldne Christi Lacryma *)
Sprühend Feuerfunken?

Wäre diese Welt ein Faß
Jeder Tropfen Rebennaß
Aus dem Firmamente:
Dann gäb' ich die Welten hin
Ewig wär' und blieb' ich in
Meinem Elemente.

Unser Stephansthurm **) ist laut
Alter Schrift, mit Wein gebaut,
Doch das glaubt jetzt keiner;
Baute man ihn jetzt mit Wein,
Würd' er zehnmahl theurer seyn,
Aber auch viel kleiner.

*) Einer der berühmtesten Edelweine.
**) Die Domkirche in Wien.

Wer Goldwein mit Waſſer miſcht,
Der ſey von mir ausgeziſcht,
Soll nur Waſſer ſaufen:
Echter Wein muß lebig ſeyn,
Waſſer dient nur ganz allein
Künftighin zum — waſchen.

Jeder Trinker liebt den Scherz,
Jeder hat ein gutes Herz
Selbſt mit tröben Sinnen:
Wie mitleidig muß er ſeyn,
Denn man ſieht ihm gleich den Wein
Aus den Augen rinnen.

Er iſt auch der Venus hold,
Doch giebt er ihr wenig Sold,
Läßt ſie fruchtlos winken:
Lieber iſt ihm Fla'ſch' und Glas,
Lieber noch als dieß und das —
Küßt, und laßt ihn trinken!

Er ſieht jeden Mädchenmund
Lockend ſchön, und lieblich rund,
Als ein wackrer Zecher
Nur für einen Rand ſtets an
An dem er nun nippen kann,
Wie an ſeinem Becher.

Wein iſt gar ein deutſcher Mann,
Läßt uns offen dann und wann
Trockne Wahrheit ſagen:
Zeigt, er ſey ein Kraftgenie,
Nüchtern würden wir wohl nie
Heut zu Tag es wagen.

Du haſt Stänkereyen viel,
Bey der Liebe, wie im Spiel
Oefters angefangen:
Allgemein iſt nicht die Huld,
Man giebt die Verbrechen ſchuld,
Die du mir begangen.

Ungerecht iſt dieſer Haß,
Das macht nur das Uebermaß
Bey dem tollen Prahler:
Denn, wer zu viel Waſſer ſauft
Und den Magen übertauft,
Den erſäuft auch Waſſer.

Wie der drey Könige
Räucherte vor Zeiten eh
Man die Kellerfäßer *)
Doch Wein revanſchirt ſich fein
Räuchert nun die Schädel ein,
Das ſcheint mir viel beſſer.

*) Ich bin von dieſem abgekommenen Mißbrauche ein leibiges Exempel, demnach einem ſolchen zu frühen Kellerzeuge meiner früheren Jahre, als ich kurz vorher das Scharlachfieber hatte, lag ich über Jahr und Tage; doch davon im Lobſpruche der Krankheit mehr.

P.

Wein, o Wein! o Wein! o Wein! —
Fällt mir denn kein Reim mehr ein?
Bin ich denn beſoffen?
Wie ein zweyter Kurtius
Stürz' ich mich in einen Fluß —
Wär' ein Faß nur offen!

Iſt dieß kleine Lobgedicht
Hin und wieder wäſſericht,
Hat die Schuld mein Köpfchen:
Ach, gern hab ich's nicht gethan,
Doch, ich fühle dann und wann,
Dort und da ein Tröpfchen.

II.

Lob des Esels.

Dich Freund, kennt zwar ein jeder Bauer
Doch deine Tugend jeder nicht:
Besang dich einstens auch Pindarer,
So ist es doch auch meine Pflicht.

Ich werde zwar ihn nie erreichen,
Da hab ich wohl noch lange hin;
Ich wäre, wollt' ich mich vergleichen,
Nur das, was du bist, gegen ihn.

Und ist's ein wenig auch vermessen,
So weiß ich doch, du sagst mir Dank,
Ich bin ja oft genug gesessen
In Schulen einst auf deiner Bank *)

*) Die sogenannte Eselsbank bey dem Ofen.

Daß du ſehr brauchbar biſt in Mühlen,
Daß du als Laſtthier vieles trägſt,
Daß du dein Mützchen abzukühlen
Zuweilen zu trompeten pflegſt. *)

Daß du das Wetter prophezeiheſt,
Daß man verkennt oft dein Talent:
Daß du uns deine Haut oft leiheſt,
Die man benennt das Pergament;

Daß du mit Diſteln biſt zufrieden,
Die mühſam dir dein Fleiß gewinnt,
Da mancher Flunaß hienieden
Verzehrt, der Diſteln nicht verdient.

Dieß alles hat gar ſchön beſungen
Blumauer einſt, der Einzige,
Und es iſt ihm ſo ſchön gelungen,
Als Manchem eine Epopee.

*) Man nennt das Eſelgeſchrey ſo.

Doch manche That von deinem Leben
Vergaß sein artiges Gedicht,
Denn sich mit Eseln abzugeben,
War ja Blumauers Sache nicht.

Mich aber haben sie gezwungen,
Daß ich mit ihnen konversirt;
Auch hab ich sie schon oft besungen,
Nur etwas anders titulirt.

Man rühmet ja die Eselthaten
Von alten Zeiten her, genug,
Wo Samson gräulich viel Soldaten
Mit deinem Backen kühn erschlug.

Dieß Wunder sieht man sich erneuen,
Wenn sich des Redners Zunge regt,
Und mit dem Backen die Partheyen;
Mitsamt dem Rechtsfreund niederschlägt.

Daß du bey Bileam parliret
Dort einſt ein großes Wunder war:
Doch itzt faſt jeder diskuriret
Und viel aus ihnen ſchreiben gar.

Du kannſt uns Ehrfurcht gar erwecken,
Es haben im Gymnaſium
So manche deine Eſeldecken,
Das heißt, den Weisheitsmantel um.

Die Neuen ehrten dich gleich Alten
Und ſchätzten dich auch ebenfalls:
Der Eſelritt ward ſchön gehalten
In Wien alljährlich in Hernals.

Du dienſt ſogar für Medizinen
Durch eine lange Praktika,
Weil ſich der Eſelsmilch bedienen
Die Schwindſucht und die Hektika.

Wenn auch ein Kind oft inkliniret'
Zu diesen Uibeln dann und wann,
So wird es alsogleich kuriret,
Weil Muttermilch es heilen kann.

Trägst du zuweilen große Bürden,
So steigst du dann und wann doch hoch:
Gelangest oft zu Ehr' und Würden,
Und wirst gar oft befördert noch.

So manche giebt's von deinen Brüdern,
Die sehen niemand an sodann:
Und weil sie keinen Gruß erwiedern,
Erkennt man sie gleich an „Y An!"

Wie sehr der Mensch dir sey gewogen,
Man oft bey Büchern regardirt,
In denen er so manchen Bogen
Mit seinem Ohre *) sich marquirt.

*) Siehe Lob des Ohres.

Und hat man den Katharr zu trocken,
Ein wenig ſtark und vehement,
Man dieſes dürre Röchelflocken
Sogar den Eſelshuſten nennt.

Wie viele zählſt du der Verwandten
Von der Geburt bis an das Grab?
Der Stolz der Freund und der Bekannten
Nimmt doch vor dir den Hut nicht ab.

Wenn in verſchiedenen Geſtalten
Du öfters wanderſt aufgeputzt,
So muß man dich für etwas halten,
Und ſcheuet ſich, daß man dich dutzt.

Begegnen einſtens wir einander,
So kennen wir einander nicht:
Wir gehen jeder dann Meander,
Das Grüßen ſey nicht meine Pflicht.

Ich will dich in Gedanken küssen —
Geliebter Bruder, lebe wohl!
Denn wollt' ich jeden Esel grüssen,
So hätt' ich alle Hände voll.

III.

Lob einer reiſenden Komödianten-Bande.

Heda! Nur herangefahren!
Langſam, ſtill, ſonſt bricht der Karren
Und das hagre Thier ſteht um —
Kommt ihr Herren, kommt ihr Frauen,
Laſſet eure Kunſt nun ſchauen
Vor dem ganzen Publikum.

Ausgepackt mit goldnen Kronen,
Kalendairs und Amazonen,
Nur herunter, Herr Hanswurſt!
Semper **malis mixta bona** —
Luſtig, bringt der **Prima Donna**
Eine Kanne für den Durſt.

Habt wohl Acht auf Diamanten,
Auf Schmaragd und die Brillanten,
Die erzeugt das Böhmerland!
Seht, hier winken volle Humpen —
Gebt wohl Acht auf eure Lumpen —
Nehmt einander bey der Hand!

Laßt Pedanten auf uns schimpfen,
Laßt sie ihre Nase rümpfen:
„Hystrio bleibt Hystrio!“
Jeder Anfang ist beschwerlich,
Waren wir auch einst nicht ehrlich
Im vergangnen Säkulo.

Nennt es nur Schlaraffenleben,
Das ist unser Jubel eben:
„Heute da und morgen dort!“
Wir sind ziehende Monaden —
„Abgeladen, aufgeladen!“
Heißt es stets in Einem fort.

Macht man nicht die schönsten Reisen
Rund herum in allen Kreisen,
Wo die Kunst trifft offnes Feld?
Haben wir nicht Ruhm und Ehre,
Nur nach Exemten-Lehre,
Niemahls in der Tasche Geld?

Ueberall giebt es Bekannte,
Und des Beutels Anverwandte
Schneider, Schuster und Traiteur;
Wenn Soldaten abmarschiren,
Pflegt der Tambour zu saldiren,
Und bey uns zahlt der — Souffeur.

(Die Fortsetzung folgt.)

BIBLIOTHE
REGIA
MONACENS

Fortſetzung vom Lobe einer reiſenden Komödianten-Banda.

Unſre Veſtalinnen-Nymphen
Soll kein böſes Auge ſchimpfen,
Jedes Fach giebt hier Beſcheid,
Selbſt Soubretten, wenn wir wollen,
Spielen dann die Mütterrollen,
Hier giebts keinen Rolleneid.

Wollten wir uns wo verhalten
Nennte man uns gleich die Alten,
Und man hätte bald uns ſatt:
Dieſes Beyſpiel ſieht man leider,
Wie berichtet unſer Schneider
In ſo mancher großen Stadt.

Wir sind's, die die Regel achten,
Nach des Ortes Einheit trachten,
Und nicht suchen neuen Ton;
Nach Terenz und Plautus Lehren
Haben wir, um sie zu ehren,
Eine Dekoration.

Wir sind's wahre Vademecum
Asmus omnia portans secum,
Ganz in nuce ist der Kram.
Friedlich Abends bey den Kannen
Sind die schrecklichsten Tyrannen,
Die Viragos sind ganz zahm.

Bey dem Kampf, bey Balgereyen
Dürfet ihr den Schuß nicht scheuen,
Jeden Lärm flieht unsre Band':
Wer würd' uns das Pulver zahlen,
Und dann wißt ihr, daß vor allen
Keiner jemahls es erfand.

Auch droht euch vor allen Dingen
Nie ein Pferd herabzuſpringen,
Bey uns ſpielen Leute bloß:
Weil wir aufeinander reiten *)
Macht der Directeur zu Zeiten
Einzig und allein das Roß.

Vor der Feuersbrunſt Gefahren
Können wir das Dorf bewahren,
Schaden wird da nie gethan:
Weil die Lichter wir verbannten,
Denn Akteurs und Muſikanten
Zünden nur vier Kerzen an.

Auch wird euch das Repetiren
Nimmermehr bey uns ſekkiren:
(Auch iſt dieſer Brauch nicht klug)
Wenn wir nur ein Liedchen ſingen,
Hat, eh wir's zu Ende bringen,
Schon das Publikum genug.

*) Eine Redensart im Oeſterreichiſchen für „Einander aufſäßig ſeyn"

Auch das tolle „Fora!“ rufen
Iſt von unſers Thrones Stufen
Ganz verwieſen, abgebracht;
Wenn ſie unter'm Stücke pfeifen
Kann der Künſtler leicht begreifen,
Daß er es recht ſchön gemacht.

Auch giebt's keine Benefizen,
Wo der Gönner Geld muß ſchwitzen,
Gleich muß bey uns alles ſeyn:
Alles theilet gleich die Maſſa,
Sonſt kaßirten an der Kaſſa
Gläubiger das Geld nur ein.

Auch betäuben Tänzerinnen
Niemahls eurer Jugendſinnen
Durch den ſchöngeformten Fuß.
Weil nebſt anderen Talenten
Breite Füſſe, wie die Aenten,
Jede Dame haben muß.

Ohne Tanz kommt man zum Ziele,
Denn wir geben Schattenſpiele
Mit dem ſchrecklichſten Applaus:
Und, um gut dabey zu fahren,
Löſchen wir, was zu erſparen,
Die vier letzten Lichter aus.

Wenn wir Trauerſpiele geben,
Sieht man ſtets das Lächeln ſchweben
Ueber's ſämmtliche Parterre:
Wenn Luſtſpiele dann erſcheinen,
Sieht man öfters Alles weinen,
Alles ſeufzen ringsumher.

Nach der Sammlung vieler Stimmen
Geben wir nie Pantomimen,
Haben wir Maſchinen auch:
Denn es hat von unſern Leuten
Keiner auf Etwas zu deuten,
Wie Komödianten Brauch.

Uhren, Dosen auszuspielen,
Steht fürwahr in unsern Willen,
Doch wir sieh'n den Schabernack:
Nein, wir spielen nicht mit Loosen,
Weder Uhren, weder Dosen
Liefert euch der leere Sack.

Wir entziehn kein Geld dem Lande,
Wie so manche andre Bande,
Immer lieben wir den Sprung:
Wenn die Bande fortmarschiret,
Und fast immer aufgeführet
Iffland's Rückerinnerung. *)

Wenn wir das Theater schließen,
Geben wir oft das Gewißen,
Aber eines Wind für Wind:
Man sieht uns oft nach mit Sehnen,
Manche Mutter weinet Thränen
Ueber das verlorne Kind **)

*) Alles Unterstrichene bezeichnet aufgeführte Theaterstücke.

**) Von Kotzebue.

l was Rührendes man ſehen,
ben wir die Faſchingswehen,
Auch da denkt man oft zurück:
ſters ſollten wir wohl geben
er nie in unſern Leben
Hatten wir das Bürgerglück.

---

fters ſah man die Verwandten
eben dem Negozianten,
Auch den Juden gaben wir;
öglich aber die Tyranten
nter unſeren Bekannten
Durch den Wechſel dort und hier.

Steis nach dem Geſellſchaftstriebe
Wünſchte man das Kind der Liebe
Doch ſtudirte nie es ganz:
Wen wir auch die Pilger gaben,
Weiß ich ſicher doch, wir haben
Nie erreicht den Lorbeerkranz.

Unser Herr Magister Lubi
Spielte meistentheils den Schmidt
In den Adern gerr das Mark;
Niemahls wollt er uns beehren
Auf ofemahliges Begehren
Mit dem Stücke: Lorenz Stark.

Oefters gab auf freyem Felde
An der Donau und der Schelde
Man Graf Walltron mit Pardon:
Aber nie den zweyten Titel,
Denn von uns glaubt kaum das Drittel
An Subordination.

Wo wir Laden, ist Beschwerde
Ueber Wölfe in der Heerde,
Die man nirgendwo wohl liebt;
Darum fliehen wir die Länder,
Wo man tauschet die Gewänder,
Und wo es Rekruten giebt.

Hatten wir einmahl das Freye
Gab dann Menſchenhaß und Reue
Nach uns, immer das Parterre;
Unſern Prinzipalen nannte
Jedermann, der ihn nur kannte,
Ueberall den Deſerteur.

Wo wir immer debütirten,
Neue Stücke produzirten
Waren Tage der Gefahr;
Immer war nur das Beſtreben
Bloß die deux journée *) zu geben,
Denn hernach war alles gar.

Aber nie an einem Orte
Gaben wir dem Mann vom Worte,
Nirgendwo den braven Mann;
Doch Erdäpfel gab man täglich,
Denn die Hausmannskoſt war kläglich
Nicht ſo wie bey Guliſtan.

*) Die zwey Tage.

Doktor und den Apotheker
Haben nur zum Ohrenwecker
Stets am allererſten wir:
Doch die größte Kaſſa machte,
Neben keiner von uns lachte,
Immer nur der Dorfbarbier.

Gehn wir unzahlbar vom Zechen
Iſt's aus Eiferſucht das Verbrechen,
Heimlich ſinkt doch der Kredit:
Will der Wirth auch unſertwillen
Dann den Komißair oft ſpielen,
Geht doch das Bewußtſeyn mit.

Wenn uns neuerdings auch ehret
Oder neuerdings bekehret
Rückkehr in das Vaterland:
Wenn die Reue auch verſöhnet,
So verſündet und verſühnet
Dennoch und des Rächers Hand.

Kotzebues Wirrwarr zu geben,
War des Direkteurs Bestreben:
Suchten wir wo fortzugehn;
Er dann, ohne daß er's dachte,
Oefters den Gefangnen machte,
Und wir, die Mitschuldigen.

Die Komödie ohne Titel
War oft unser Rettungsmittel,
Und das Lustspiel: Hanns bleibt Hanns.
Oefters gab die Direktrize
Und der Prinzipal die Skize
Selbst als Papagay und Gans.

Immer ward extemporiret,
Wenn auch täglich einstudiret
Der bekannte Bruderzwist:
War der Richter oft unartig
Gab man Allzuscharf macht schartig,
Oder auch: List gegen List.

Oftere dachten wir, man nöthe
Uns mit Macht zur Zauberflöte,
Doch half uns der Platz heraus:
Aber faßen wir in Tinte
Machten mit dem Labyrinthe
Immer wir ein hübsches Haus.

Wer den Meister jung noch kannte
Immer ihn den Blaubart nannte
Sie, die schöne Wienerinn:
Jetzt nennt man mit Spott und Hohne
Sie, Ephesische Matrone,
Und den grauen Mann nun Ihn.

Anfangs war ein frohes Leben,
Nicht mehr als sechs Schüsseln geben,
Nannten sie Entbehrungen;
Doch gleich nach den Flittertagen
Als der Ring schon abgetragen,
Sah man die zwey Geizigen.

Beyde wollten es probiren
Den Schatzgräber zu ſtudiren,
Doch die Ausführung mißlang:
Vaters Erbtheil war zerriſſen
Und das rächende Gewiſſen
Gab zuletzt nur Sturm und Drang.

Bey ihr gilt das Luſtſpiel füglich
„Stille Waſſer ſind betrüglich"
Denn es war die kurze Eh',
Jetzt iſt ſie ſtets die Megere
Und er, nicht zu ſeiner Ehre
Immer der Zankſüchtige.

Beyde, um ſich zu berathen
Halten nun die Advokaten
Ganz allein für excellent:
Beyde warten mit Verlangen,
Wollen noch die Maſſa fangen
Durch das Stück, das Teſtament.

Darauf warten ſchon drey Pächter
Aber nicht auf die drey Töchter,
Die den Herbſttag einſtudirt:
Einſtens gaben in der Jugend
Sie die Schönheit und die Tugend *)
Doch wird's nicht mehr aufgeführt.

Sie ſtudiren die Soldaten
Und: Da iſt nicht gut zu rathen,
Spielen öfters mit Applaus:
Sie ſtudiren auch die Neger
Die Kokarden **) und die Jäger,
Aber nie das Vaterhaus.

Zu Verſtand und Leichtſinn haben
Sie erſtaunlich viele Gaben,
Lieb um Liebe, wie Inſtinkt:
Möchten für ihr ganzes Leben
Herzlich die Entführung geben,
Weil der Frauenſtand ſchon winkt.

*) Die Oper Cosa rara. **) Vom Iffland.

Die Liebhaber nach der Mode
Denken, nach der Aeltern Tode
Werd' Ausſteuer aufgeführt;
Dann heißt's: Wer iſt nun betrogen?
Die Chapeaux ſind aufgeflogen,
Und die Töchter ſind — blandirt.

Wenn das Kleeblatt übrig bliebe
Gäb' es Wahnwitz dann aus Liebe,
Dank und Undank und den Spleen:
Dienſtpflicht würden wir dann ſehen,
Denn in einen Dienſt zu gehen
Wär ihr Schickſal ohnehin.

Liebe und Natur im Streite
Gaben die geforpten Bräute,
Schnell entfernt ſich der Chapeaux:
Alle, die noch kamen, giengen
Und nie will das Stück gelingen,
Nehmlich: Dießmahl meint es's ſo.

Denn der Bräutigam in Irre
Kennt das Loch doch in der Thüre
Und horcht dann so manches ab:
Kleid aus Lyon, Schmuck und Ringe
Alles dieses, weiß er, bringe
Endlich an den Bettelstab.

Donna mit dem Tanneleibchen
Erhält bey uns das Donauweibchen,
Weil sie Wäscherin dort war;
Amorose, der noch ledig,
Nennt der Mohr sich von Venedig,
Einverleibt der Schlosserschaar.

Unsre Söhne soll man geben
Unter das Soldatenleben
Wenn der Bürgermeister will,
Nur Gerechtigkeit und Rache
Wollt' ich: daß der Vormund machte,
Dem nur Werber sind ihr Ziel.

Mit Retens und Wechsel spielen
Beyde nur des Geldes willen,
Spieler sind sie, sonst nichts mehr;
Künstler werden sie nie heissen,
Nie der Höhen sich befleissen,
Keiner wird ein Millionair.

Die Haushaltung nach der Mode
Schlicht nur mit der Aeltern Tode
Alt und neue Welt spielt schlecht:
Der Hausfried ist nicht gelitten,
Alles lebt wie die Hussiten,
Sagt mir nur: Hatt' ich nicht recht?

Mit was schließen wir auf Erden?
Müssen noch Wildschützen werden
Fängt uns nicht der Haltungsfest.
Was kann uns denn noch restiren
Als die Bettler aufzuführen,
Pfändung, Personal-Arrest. *)

*) Oper von Schikaneder.

Lebt nun alle dieſe Stücke —
Doch wird keins zu unſerm Glücke
Regelmäßig einſtudirt;
Nun begucke uns unten oben,
Wenn wir uns nicht ſelber loben,
Wird auf uns nicht regardirt.

Sagt es Freunden und Bekannten
Wandernde Komödianten
Wären hierorts angerollt:
Wenig koſtet ja der Bettel —
Gilt's wirkt nicht ein Baukozettel?
Kommt, begehret, was ihr wollt!

Nur heraus, ihr von da oben!
Man wird euch hier ſicher loben.
Jeder iſt ein Hauptgenie;
Bedimm ſchnell aufgeſchlagen!
Prunkende Wände hergetragen,
Für die Kunſt als — Traveſtie.

Nie zum Groſchen wird der Heller
Sammelt dennoch mit dem Teller
Und gebt nicht die falſche Schaam:
Denn Schauſpieler wider Willen
Müſſen wie ja öfters ſpielen,
Stets folgt uns das Epigramm.

I.

Lob der Lobsprüche in Blumauers Manier.

Die Mode herrscht nun überall,
Sich selber zu erheben,
So will ich auch den Kukukschall
Nun nur als Autor geben,
Und schreiben nun ein Lobgedicht,
Man mag es leien, oder nicht,
Auf meine Lobgedichte.

Zuerst lob' ich das Publikum
Und meine werthen Leser,
Die liebevoll um und um
Der Donau und — der Weser;

Doch, kommt mein Büchlein nicht ſo weit,
Weil es das Vorurtheil verſchreyt:
Es ſey von einem Wiener.

Doch, macht es einen Band, ſodann
Schick ich's in alle Welten,
Man nimmt es dort und da doch an,
Was ſoll die Wette gelten?
Darum fährt Wallishauſſer fort
Die Sammlung auf des Dichters Wort
Sammäglich fortzuſetzen.

Das erſte Bändchen liegt vor mir
Mit ſeinem Inhalt offen,
Und nun durchgeh ich jedes Thier
Und jedes Lobes Strophen;
Fällt dort und da mir noch was ein,
So ſoll es nachgetragen ſeyn,
Druckfehler ſtehn am Ende.

Daß ich die Kuh zuerſt gelobt,
Wird mir der Ochs vergeben,
Denn, wenn die Pockenſeuche tobt,
Schützt ſie doch Reitz und Leben;
Es dankte ſelbſt der grobe Stier
Im Nahmen ſeiner Gattin mir
Für die korumten Verſe.

Der Katze ſtrich ich auch den Balg
Und ſezte ſie in Schimmer,
Doch fand darin ein loſer Schalk
Schimpf auf die Frauenzimmer!
Lob' ich einmahl das Weibsgeſchlecht
Dann ſchimpf' ich auf die Katzen recht, —
Auf geht dann Null' um Nulle.

Den Pudel lobt' ich auch dann recht
Mit Herz und mit dem Munde,
Doch lob ich nächſtens das Geſchlecht
Und einzeln andre Hunde;

Ich schrieb nur dieses Loblied hin,
Weil ich oft selbst gepudelt bin,
Und überall geschoren.

Nur gar ein nützliches Talent
Steht nicht in meinem Buche:
Er sieht den Schinder, den er kennt,
Den Todtfeind am Geruche:
Da mancher Mensch als Haupttalent
Von selbst ihm oft entgegen rennt
O neunzehntes Jahrhundert!

Und dann lobt' ich aus Zeitvertreib —
(Wer wird's im Ernste meinen?)
Ein altes, böses, wildes Weib!
Originel zu scheinen;
Man zündet ja auch dann und wann
Dem Luzifer ein Kerzchen an,
Daß er in uns nicht fahre.

Dann lobt' ich das Pallium
Den Mantel des Studenten,
Den vielgeliebten Nimmichum,
Den Zeit und Dienste trennten:
Kommt irgendwo ein Rezensent,
So zieh ich, daß er mich nicht kennt,
Ihn über meine Nase.

Wohl lobt' ich auch — nicht ohne Schmalz —
Als praktizirter Leyrer
Das unentbehrlich edle Salz,
Es wird uns täglich theurer!
Denkt ihr Poeten überall
„Vos enim estis terræ sal"
Und seyd nie ungesalzen!

(Die Fortsetzung folgt.)